

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

248 (22.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139448)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Abenden, auch für durch Fernschreiber aufzugebende und abgeteilte, sowie unbedingte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 248

Sever i. O., Dienstag, 22. Oktober 1929

139. Jahrgang

Wie stellt sich die Deutsche Volkspartei zum sozialdemokratischen Terror?

Die „Weser-Zeitung“ schreibt in ihrer Abend-Ausgabe vom Sonnabend, 19. Okt., in einem Leitartikel „Republik und Wirtschaft“ u. a. folgendes:

„Der Stoß des Volksbegehrens schien anfangs sich die übrigen bürgerlichen Parteien in erster Linie zu treffen. Wir machten kein Hehl daraus, daß wir vor allem deshalb die Aktion des Reichsausschusses für das deutsche Volksbegehren nicht billigen könnten. Wer zwischen den Zeilen des Hindenburgbriefes zu lesen versteht, wird uns darin recht geben. Die Gegenaktion wird aber von der Sozialdemokratie geführt. Das zeigt, wie die gegnerischen Fronten stehen. Das Verbot des Stahlhelms durch den sozialdemokratischen Innenminister Preußens verkündet innerpolitisch ein Ausnahmestück zugunsten des Reichsbanners erweist außenpolitisch den Eindruck, als ob Deutschland rüste. Es ist ein schwerer politischer Fehler. Die Sozialdemokratie wagt ihn, um die Dinge an sich zu reißen und parteipolitisch auszuschlagen. Die Beschränkung der Beamtenrechte durch das sozialistische Preußensabniet ist Terror. Die Sozialdemokratie wagt ihn, um Herrin der Lage zu werden. Es ist sogar Bruch der Verfassung, die Sozialdemokratie wagt ihn, weil sie sich vielleicht schon als Herrin der Lage fühlt. So wird das Volksbegehren, um außenpolitischer Ziele willen eingeleitet, zur innerpolitischen Auseinandersetzung zwischen der Rechten und der Linken.“

Dazwischen stehen im wesentlichen ohne Initiative die bürgerliche Mitte und der gesamte Liberalismus, der der heutigen Wirtschaftsführung den Odem gibt. Er muß den inneren Kampf verurteilen und kann nicht mit denen gehen, die ihn heraufbeschworen.

Die Wirtschaft braucht Ruhe. Gerade aus den Forderungen der Wirtschaft heraus kann der Liberalismus zum Bindeglied der bürgerlichen Rechte und Mitte werden. Ist das Volksbegehren durchgefallen, sind schwerwiegende wirtschaftspolitische Entschlüsse zu fassen. Sie müssen, das beweist die Rede Brauns eindeutig, gegen die Sozialdemokratie gefaßt werden, wenn die Wirtschaft aus der jetzigen Zerrüttung herausgeführt werden soll. Die Wirtschaft muß vor der sozialdemokratischen Bevormundung befreit und wieder auf eigene Füße gestellt werden. Es ist tief bedauerlich, daß Braun recht hat, wenn er sagt, die Wirtschaft wisse immer in irgend einem Ungemach, das sie betreffen, den Staat und seine Unterführung zu finden, während sie in guten Zeiten auf ihre Freiheit pocht. Der Staat sei aber nicht nur zum Sanieren da, sondern auch zum Regulieren, Leiten, Ordnen und Führen. Nach Erhalt der Subventionen behandle die Wirtschaft den Staat wie den Mohr, der seine Schuldigkeit getan habe. Soweit Herr Braun.

Er hat geflissentlich unterlassen zu sagen, warum einzelne Wirtschaftsteile subventioniert werden mußten. Das lag an der scharfen, die Rente vernichtenden Besteuerung, an der Überlastung der Wirtschaft mit sozialen Abgaben, an dem überhöhten Finanzbedarf des Staates, an der verfehlten Finanzpolitik und falschen Wirtschaftspolitik. Damit muß ausgeräumt werden. Voraussetzung ist, daß die bürgerlichen Parteien zusammengehen. Der Boden ist da: die gemeinsame kapitalistische Wirtschaftsauffassung. Kein verantwortungsbewußter Bürger denkt auch daran, den heutigen Staat als solchen, seine Form zu bekämpfen. Die Wirtschaft ist, sofern man ihr nur die Freiheit läßt, durchaus positiv zur Republik eingestellt. Die Wirtschaft hat andere Sorgen als die Veränderung der Staatsform. Es ist nicht wahr, daß die Republik bedroht ist. Was mit der Angst darum haufierten gehen, wer mag, die Wirtschaft trägt nicht dazu bei. Sie ist sich ihren Pflichten gegenüber der Gesamtheit wohl bewußt. Darüber kann Herr Braun beruhigt sein. Aber gerade weil sie ihre Pflichten kennt, muß sie fordern, daß man ihr die Erfüllung erleichtert.

Dafür zu sorgen ist Aufgabe des Bürgertums, da es sein muß, gegen die Sozialdemokratie.“

Der Verfasser begreift also endlich, was für jeden schon von Anfang an klar war, der sich überhaupt ernstlich mit dem klaren Sinn und der klaren Absicht des Volksbegehrens befaßt hat, daß der Kampf eine innerpolitische Auseinandersetzung zwischen der Rechten und der Linken ist. Ein Kampf gegen die Diktaturpläne der Sozialdemokratie. — Daß das Volksbegehren sich nicht gegen die Verfassung wendet und noch viel weniger gegen den Staat als solchen, scheint er schon vorher gesehen zu haben.

Weshalb aber nun trotz allem der Liberalismus diesen inneren Kampf verurteilen muß und nicht mit denen gehen kann, die ihn heraufbeschworen haben, dagegen sieht bald „für schwerwiegende Entschlüsse gegen die Sozialdemokratie“ das Zusammengehen der bürgerlichen Parteien schon heute fordert, das begreife ein andere.“

Das deutsch-schwedische Zündholzabkommen abgeschlossen

T. l. Berlin, 21. Oktober. Zu den Zündholzmonopolverhandlungen teilt die „B. Z.“ mit: In unterrichteten Kreisen nehme man an, daß die Verträge heute oder spätestens morgen unterzeichnet würden. Das Reich erhalte hiernach vom Schwedens ein Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark. Diese sei zu 6 v. H. verzinslich und werde mit 93 v. H. ausbezahlt, so daß das Reich tatsächlich 465 Millionen Mark erhalten werde. Das entsprechende etwa den landesüblichen Bedingungen. Die Anleihe werde dem Reich von der Kreuzer u. Toll A.-G., der Dachgesellschaft des schwedischen Zündholzkrustes, gewährt. Nach einer gewissen Sperrfrist habe der Konzern das Recht, durch eine besondere Emission seine dem Deutschen Reich gewährte Anleihe auf dem internationalen Geldmarkt unterzubringen. Die Anleihe läuft 50 Jahre. Dem Reich steht jedoch das Recht zu, schon vorher zu kündigen. Der Preis für das Paket Streichhölzer werde zunächst auf 30 Pfg. im Kleinverkauf festgesetzt. Eine Erhöhung dieses Preises werde nur mit Zustimmung des Reiches möglich sein. Im Augenblick sei man sich nur noch nicht ganz darüber einig, wie der Reinerwerb verteilt werden solle, der nach einer Ausschüttung einer achtprozentigen Dividende an die Aktionäre der Zündholzhandelsgesellschaft und nach Bezahlung der Verwaltungskosten an das Reich übrig bleibe.

Eine offizielle Stockholmer Mitteilung.

T. l. Stockholm, 22. Oktober. Die Direktion des schwedischen Zündholzkrustes gibt folgende offizielle Mitteilung heraus: Ein endgültiger Vertrag ist am Sonnabend abgeschlossen worden zwischen der deutschen Reichsregierung und der schwedischen Zündholzgesellschaft sowie der Firma R. B. Finanzielle Maatschappij Kreuzer und Toll, wodurch das

Monopolrecht für Deutschland für Verkauf, Ausfuhr und Einfuhr von Streichhölzern der Deutschen Zündholzverkaufs-A.-G. überlassen wird, die voraussichtlich später infolge der Transaktion ihren Namen ändern wird. Die Zeit für die Überlastung des Monopols ist festgesetzt worden auf wenigstens 32 Jahre und höchstens 50 Jahre, abhän-

gig von dem Zeitpunkt für die Rückzahlung des in Verbindung mit der Transaktion der deutschen Regierung gewährten Darlehens.

Während der Vertragszeit dürfen keine neuen Zündholzfabriken in Deutschland angelegt werden.

Die Hälfte der Aktien in der Monopolgesellschaft sollen direkt oder indirekt von der Schwedischen Zündholzgesellschaft und von der International Match Corporation und die andere Hälfte der Aktien von den deutschen Fabriken und der Reichscredit A.-G. übernommen werden. Die Erzeugungsquoten für die Zündholzfabriken sind so festgelegt worden, daß die zu der Schwedischen Zündholzgesellschaft gehörigen Fabriken 36 v. H. der Zündholzherzeugung erhalten.

Hinsichtlich der Preisfestsetzung für Zündhölzer soll der Einzelverkaufspreis von 25 auf 30 Pfg. je Paket von 10 Schachteln erhöht werden;

besonders ausführliche Bestimmungen für die Preisfeststellung sind in den Vertrag aufgenommen. Den Aktienbesitzern der Monopolgesellschaft wird zugesichert eine feste Dividende auf ihre Aktien in Höhe von 9 Prozent. Die Regierung soll 13 Reichsmark je 10 000 Schachteln erhalten und der möglicherweise darüber hinausgehende Gewinn soll zu gleichen Teilen zwischen den deutschen und schwedischen Interessenten verteilt werden. In Verbindung mit dem Vertrag soll R. B. Finanzielle Maatschappij Kreuzer und Toll dem deutschen Staat ein Darlehen von 125 Millionen Dollar auf eine Zeit von 50 Jahren geben zu einem Zinsfuß von 6 v. H. und zu 93 v. H. Ausgabekurs sowie mit einem Konvertierungsrecht für den deutschen Staat zu pari nach 10 Jahren. Das Darlehen soll in zwei Teile geteilt werden, der eine zu 50 Millionen Dollar sieben Monate nach dem Inkrafttreten des Vertrages und der Rest von 75 Millionen Dollar nach weiteren neun Monaten. Der Vertrag soll vom Reichstag ratifiziert werden und ist abhängig von der Annahme des Youngplanes.

„Do X“ fliegt mit 169 Personen

Neuer deutscher Flugrekord

Altenrhein, 22. Oktober. Das Großflugzeug „Do X“ ist entgegen der am Sonnabend geäußerten Absicht der Dornierwerke, eine stabile Wetterlage für den Rekordflug abzuwarten, heute vormittag um 11,15 Uhr, die augenblickliche Aufklärung ausnützend, überraschend gestartet. In Bord befinden sich 150 Fluggäste und 19 Mann Besatzung.

Nach fast einstudivem Fluge ist „Do X“ um 12,07 Uhr vor der Werft in Altenrhein wieder gelandet. Es wurde der ganze Bodensee in der Runde Rorschach, Arbon, Kreuzlingen, Konstanz, Meersburg, Friedrichshafen, Emden, Bregenz besungen.

Die Landung erfolgte so glatt, daß sie kaum von den Mitfliegenden gemerkt wurde. Außer der jetzigen großen Menschenlast kann noch Betriebsstoff für etwa 1200 Kilometer mitgenommen werden, so daß also über diese Entfernung die vorgenannte Personenzahl (169) befördert werden kann. Mit dieser Leistung hat „Do X“ alle bisherigen Rekorde in der Beförderung von Personen durch die Luft gebrochen.

Neben 30 Pressevertretern und Filmleuten beteiligten sich 120 Angehörige der Dornierwerft Altenrhein an dem Fluge. Um 10,30 Uhr wurden die 150

Fluggäste zum Schiff gebracht, um in dem riesigen Rumpf Platz zu nehmen. Betriebsstoff wurde für etwa sechs Stunden an Bord genommen. Wenige Minuten nach 11 Uhr, nachdem „Do X“ durch ein Motorboot in tieferes Wasser geschleppt worden war, wurden nacheinander die Maschinen in Gang gebracht. Innerhalb drei Minuten liefen sämtliche 12 Motoren. Darauf begannen die Rollmanöver, die etwa eine Viertelstunde dauerten. Um 11,25 Uhr ging das Fahrzeug in den Anlauf zum Start über. Schon nach 72 Sekunden löste sich das schwerbeladene Flugboot vom Wasser und begann seinen Rekordflug, der etwa 40 Minuten dauerte und sich in 350 Meter Höhe über dem ganzen Obersee von Konstanz bis Bregenz erstreckte. Um 11,57 Uhr traf „Do X“ wieder über Altenrhein ein. Nach einer eleganten Schleife über der Dornierwerft wurde zur Landung geschritten. Um 12,07 Uhr setzte die Maschine nach ihrem so glänzend gelungenen Flug wieder auf dem Wasser auf.

An Bord befanden sich übrigens auch Dr. Dorniers Bruder und außerdem noch ein vierjähriger Junge, der allerdings nicht gewogen wurde, so daß eigentlich 170 Personen den Flug mitgemacht haben.

Man lese die oben angeführt wiedergegebenen Ausführungen der „Weser-Zeitung“ und schließe schon heute die Front gegen die rote Flut. Auf zum Volksbegehren!

Landwirtschaft als Verlustgeschäft

Auf der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dresden sprach auf der Haupttagung der Betriebsabteilung Dr. Fensch, der Leiter der Betriebsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, über: Reinertrag und Preisbildung. Dr. Fensch hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zu untersuchen, wie hoch die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse sein müßten, damit der Landwirt bestehen könne. Bei einer Untersuchung auf 5 ganz verschiedenen Wegen ergaben sich Ziffern, die durch ihre stets gleiche Höhe überraschen und es zeige sich, daß die landwirtschaftlichen Preise rd. 150 v. H. der Vorkriegspreise betragen müßten, während sie tatsächlich durchschnittlich um 17 v. H. niedriger lägen. Es zeigte sich aber weiter, daß die allgemeine Geldent-

wertung gegenüber der Vorkriegszeit ebenfalls auf rd. 150 v. H. läge. Es sei also nur eine Forderung der Billigkeit, daß auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sich dem allgemeinen Index anpassen. Selbst dann würden sie dem Landwirt nur ein bescheidenes Existenzminimum, aber immer noch keine Kapitalbildung gestatten. Die Ausführungen von Dr. Fensch wurden noch durch die Aussprache unterstrichen. Professor Münzinger wies nach, daß er auf einem 6. Wege genau zu denselben Ziffern gekommen sei. Def.-Rat Keiser erklärte, wenn die amtlichen Stellen immer wieder betonen, man müsse sich durch Verbesserung der Güte helfen und nicht politische Maßnahmen fordern, daß hierdurch nicht eine Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft zu erreichen sei. Die Differenz zwischen Großhandels- und Verbraucherpreisen betrage 50 v. H. und mehr. Es sei also nicht richtig, daß die Löhne der Industriearbeiter um 50 Proz. gesteigert werden müßten, wenn man die gerechten Forderungen der Landwirtschaft erfüllen wolle. Im Abbau der Unterschiede zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis läge ein Teil der Rettungsmöglichkeiten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt in ihrer Nr. 479 v. 9. 10., daß dieser Vortrag den Höhepunkt

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der Rekordflug des „Do. X.“ wird in der französischen und englischen Presse eingehend gewürdigt. Das „Echo de Paris“ spricht von einer glänzenden Leistung und einem bewundernswerten Ereignis in der Geschichte der Luftfahrt.

Das englische Luftschiff R. 101 ist am Montagabend im Hinblick auf das außerordentlich ungünstige Wetter vom Ankerplatz in Cardington wieder in die Halle gebracht worden. Wie amtlich mitgeteilt wird, werden an dem Luftschiff noch einige Änderungen vorgenommen werden.

Der Revolverattentäter Grapin, der kürzlich den Abgeordneten Dumain durch einen Schuß verletzten, erklärte vor dem Richter, er habe seinerzeit die Absicht gehabt, Briand zu töten.

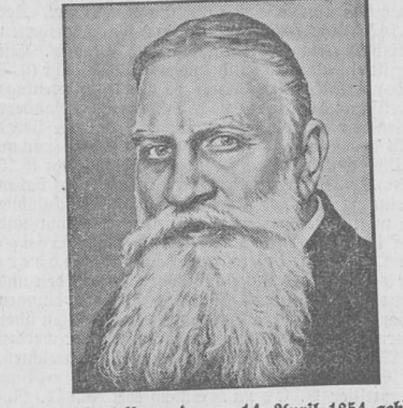
Der „Matin“ beginnt mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe, in der der frühere Postfachrat Bessedowski Enthüllungen über die Aufträge macht, die ihm von Stalin und Litwinow erteilt wurden.

In einer dänischen Ortschaft wurde eine Diebesbande unschädlich gemacht, die aus sechs Knaben im Alter von 6—14 Jahren bestand.

Der Veranstaltung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bildete. Man hätte das ganze deutsche Volk und besonders die Bewohner der großen Städte als Zuhörer herbeigewünscht, damit sie endlich einen Begriff davon bekämen, unter welchen Bedingungen der deutsche Landwirt arbeite, und warum er Substanz zusehen müsse, statt eine Rente herauszuwirtschaften.

Der frühere bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff gestorben

T. l. Berlin, 21. Oktober. Der frühere bulgarische Ministerpräsident Wassil Radoslawoff ist am Montag um 10 Uhr morgens nach mehrmonatiger schwerer Krankheit in der Berliner Charité gestorben.



Radoslawoff wurde am 14. April 1854 geboren, studierte seinerzeit in Deutschland und begann seine für Bulgarien hervorragende Tätigkeit in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nach der Vertreibung des Fürsten Alexander von Battenberg wurde Radoslawoff zum erstenmal Ministerpräsident in Bulgarien und vertrat während der Regentschaft Stambuloffs eine entschiedene russenfeindliche Politik. Nachdem er sich anfangs mit König Ferdinand überworfen hatte, wurde er später sein Hauptmitarbeiter. Während des Weltkrieges entschloß sich Radoslawoff im September 1915 als Ministerpräsident zum Bündnis mit den Mittelmächten. Nach dem Zusammenbruch verließ Radoslawoff Bulgarien und begab sich, wie auch König Ferdinand, nach Deutschland, wo er seither in Berlin wohnte. In seiner Abwesenheit wurde seit 1920 gegen ihn und die Minister seines Kabinetts ein Prozeß geführt, wobei er zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Daher war ihm eine Rückkehr nach Bulgarien jahrelang unmöglich. Erst vor kurzem ist er begnadigt worden.

Wechsel in der italienischen Botschaft in Berlin

T. l. Berlin, 22. Oktober. Wie die „Wossische Zeitung“ berichtet, hat der italienische Botschafter, Graj Alborandi, einen Urlaub angetreten und wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Es handelt sich um eine Maßnahme, die auf Differenzen verwaltungstechnischer Natur zwischen der Botschaft und der römischen Zentralbehörde zurückzuführen seien.

Oldenburg und Nachbargebiete

Sever, 22. Oktober.

Lehrerpersonalien. Mit Beginn des Winterhalbjahres sind im Bereiche des evangelischen Oberstudienkollegiums folgende Lehrerversetzungen vorgenommen: Lehrer Witte von Nordmoslesch nach Osterburg (Knabenschule), Lehrerin Helmerichs nach Oldenburg nach Ofenerdief, Lehrer Ohlbebusch von Jabe nach Jaberberg, Lehrer Neuhaus von Jffens nach Nordenham, Lehrer ter Hell von Hengsterholz nach Ofenerdief, Lehrer Hegeler von Bookhorn nach Hoptenkamp, Lehrer Meyer von Hollwege nach Nordorf-Wt, Lehrer Deltjeniers von Minfen nach Poppenhöge, Lehrer Hupe von Nordenham-Süd nach Jabe, Lehrer Niemeyer von Ofenerdief nach Hollwege, Lehrer Kruse von Osterburg nach Minfen, Lehrer Dannemann von Delmenhorst-Süd nach Hengsterholz, Lehrer Stöckmann von Debesdorf nach Bofel (Wiefelstede), Lehrer Albrechts von Bredehorn nach Dangastermoor, Lehrer Lobers von Charlottendorf nach Delmenhorst-Süd, Lehrer Floß (jetzt angestellt) nach Bredehorn, Lehrer Deltjen von Wiefelstede nach Sandfeld, Lehrer Hibbeler von Sandfeld nach Wiefelstede, Lehrerin Schüler-Baudeffon von Sever nach Rüstingen (Schule Miltcherlichstraße), Lehrerin Raichmann von Rüstingen nach Sever, Lehrer Müller von Bangerooge (Bürgerchule) nach Bürgergeseh, Lehrer Morisse (erste Anstellung) nach Ofstern, Lehrer Bachmeyer (erste Anstellung) nach Moorhausen, Lehrer Schwibitz (erste Anstellung) nach Tweelbäke B., Lehrer Dehlschlager von Hasbergen nach Waddewarden, Lehrer Thoms von Waddewarden nach Hasbergen, Lehrer Breithaupt (erste Anstellung) nach Brake Harrien, Lehrer Müller (bisher zur Disposition) nach Jffens (mit der Verwaltung der Hauptlehrerstelle beauftragt), Hauptlehrer Frese (bisher zur Disposition) nach Jethausen (mit der Verwaltung der Hauptlehrerstelle beauftragt), Hauptlehrer Imhoff von Ofstern nach Wiefelstede (mit der Verwaltung der Hauptlehrerstelle beauftragt), Lehrer Oltmann von Tweelbäke B. nach Biffel (mit der Verwaltung der Hauptlehrerstelle beauftragt), Lehrer Sätzen von Bofel (Wiefelstede) nach Bangerooge (Bürgerchule).

Mangelhafter Besuch der landwirtschaftlichen Schule. In der landwirtschaftlichen Schule begann heute der Unterricht. In die Unterklasse traten nur 15 neue Schüler ein, während die Oberklasse von 34 besucht wird. Die Zahl der in die Unterklasse eintretenden Schüler muß um so mehr auffallen, da die Kriegs-Altersstufe hier noch gar nicht in Frage kommt. Auch ein Zeichen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse. Es ist sehr bedauerlich und wird nicht ohne Folgen für unsere wirtschaftliche Entwicklung sein, wenn an der Ausbildung der Söhne gearbeitet wird.

Altertums- und Heimatverein. Die erste Monatsversammlung soll Dienstag, den 29. Oktober, im Hause der Getreuen stattfinden, zugleich als Generalsversammlung, bei der die für den Erwerb der Rechtsfähigkeit notwendige Annahme der Satzungen und die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes vorgeesehen ist. Der Vereinsberatung geht ein Vortrag des Herrn Oberkulturats D. Dr. Müller voraus über die Verwaltungszustände „nach der Weichnachtsflut von 1717“.

Beit. Fahrpläne. Das Wochenblatt brachte am 7. Oktober den Eisenbahn-Fahrplan und vor einigen Tagen den Plan der Autobus-Linien. Wir möchten darauf hinweisen, diese Pläne noch mal einer Durchsicht zu unterziehen, um dann zu erfahren, wie viel bessere und mehrfache Verbindungen jetzt mit Oldenburg, Bremen und Wilhelmshaven bestehen. Es ist da eine fast stündliche Verbindung eingerichtet. Der Zug 14,58 Uhr (2,58 nachm.) nach Wilhelmshaven hat auch Werktags Verbindung nach Bremen. Ein neuer ist eingelegt als Wilhelmshaven 18,58 Uhr (6,58 abends) nach Sever. Ferner ab Sever Wochentags 16,41 Uhr (4,41 nachm.) nach Wittmund. Befonders möchten wir auf die beiden D-Züge zwischen Sever und Bremen aufmerksam machen: 13,12 Uhr (nachm.) 1,12 Uhr ab Sever nach Bremen und 20,15 Uhr (8,15 abends) ab Bremen nach Sever. Beide Züge haben nur eine zweistündige Fahrzeit. — Mit dem Autobus kann man siebenmal nach Wilhelmshaven hin und zurück kommen. Die Autoverbindung nach Sengwarden ist eine bessere geworden, auch F e d e r w a r d e n hat jetzt Anschlüsse über Sengwarden und Antonsluft mit Sever. — Ferner sind Verhandlungen im Gange, eine bessere Verbindung nach Westen über Cleverns nach Ostfriesland zu schaffen. Wir werden nach Abschluß der Verhandlungen darüber berichten.

Eine Privat-Mal- und Zeichenschule eröffnet Malermeister A. Eden, Sillentebe, am 1. November. Der erste Lehrgang reicht über die Monate November bis Februar. Der Unterricht erstreckt sich auf Fresko, Sgraffito, Buchtechnik und Schriftmalerei. Insbesondere soll auch das Landschaftszeichnen und Malen nach der Natur geübt werden, für das bei vielen jungen Malern ein lebhaftes Bedürfnis besteht. Die künstlerische Vorbildung Herrn Edens wie die auf verschiedenen Ausstellungen dargebotenen Proben seines Könnens — heimische Landschaft, Blumenstücke, Bühnenmalerei — bürgen für eine tüchtige malerische und zeichnerische Ausbildung. Kenntnisse und Fähigkeiten auf diesem Gebiet werden heute auch außerhalb des Malerberufes verschiedentlich verlangt und erwartet. Anmeldungen bis zum 31. Oktober erbeten an Herrn A. Eden, Sillentebe.

In unserem vorigen Roman „Der Eisenkamp“ von Alfred Manns ist in der vorletzten Fortsetzung (28.) ein Stück, das in Manuscript vorhanden war, ausgefallen, wodurch der Zusammenhang für den Leser verloren ging. Dieses Versehen ist dadurch zu erklären, daß in dem Duplikat, aus dem der Roman gesetzt wurde, ohne unser Wissen diese Stelle fehlte. Zum besseren Verständnis wird heute das betreffende Romankapitel noch einmal im Zusammenhang, einschließlich des fehlenden Stückes, mitgeteilt.

Der König von Soho. Ein neuer Emil Jannings-Film wird am Freitag und Sonntag hier gespielt, anschließend auch im Jeverland. Wohl allen ist noch der vor kurzem hier gespielte Film „Sein letzter Befehl“ in Erinnerung. In „König von Soho“ spielt Jannings einen Verbrecher der Londoner Unterwelt, wobei er aufs neue seine glänzende Charakterisie-

rungskunst offenbart. Emil Jannings ist unbestritten der beste Filmschauspieler der Welt, ein Jannings-Film ist überall ein Ereignis.

Zwangsvorverkauf. In dem vor einigen Tagen beim hiesigen Amtsgericht abgehaltenen Zwangsversteigerungstermin, betreffend Verkauf des dem Schneidemeister Dmno Janßen zu Hohenkärden (Bübbens) gehörenden Hauses mit Garten waren nur einige Liebhaber erschienen. Das Höchstgebot gab der Kaufmann Meyer Sternberg aus Aurich ab, worauf jetzt der Zuschlag erteilt ist.

Wer verleiht die Milch? Es gab in Deutschland im Jahre 1924 9 742 143 Kühe und 1 039 865 Bullen und Ochsen; im Jahre 1928 10 416 034 Kühe und 789 222 Bullen und Ochsen. Während sich die Zahl der Kühe um rund 7 Prozent vermehrt hat, ist der Bestand an Bullen und Ochsen, also der zur Gewinnung von Fleisch bestimmten Tiere, um fast ein Viertel zurückgegangen. Diese verschiedene Entwicklung beleuchtet schlaglichtartig die Fehler unserer Züchtungspolitik. Infolge der viel zu niedrigen Vieh- und Fleischpreise hat sich nämlich die Einfuhr von Rindvieh von 233 321 Stück im Durchschnitt der Jahre 1911—13 auf 331 105 Stück im Jahre 1928 vermehrt. Dazu kommen noch 50 000 Tonnen Gefrierfleisch = 200 000 lebende Rinder, die vollkommen zollfrei nach Deutschland hereinkommen. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Preise für Kühe und geringwertige Ochsen unter den Vorkriegspreisen liegen, sofern sich überhaupt ein Abnehmer dafür findet. Hierunter leidet vor allem der kleine Landwirt, der genötigt ist, seine Kühe als Zugvieh zu benutzen. Aber auch die Produktionskosten der Milch werden durch diese verkehrte Wirtschaftspolitik wesentlich erhöht, da die Landwirte versuchen müssen, den Verlust beim Verkauf der abgemolkenen Kühe durch eine entsprechende Erhöhung des Milchpreises wenigstens einigermaßen wieder heraus zu bekommen. Der fanatische Widerstand der Linken gegen die Beseitigung der Gefrierfleischzufuhr und eine angemessene Erhöhung der Vieh- und Fleischpreise schädigt also nicht nur die deutsche viehzucht-treibende Landwirtschaft auf das Schwerste, sondern auch den Verbraucher in den Städten durch entsprechende Erhöhung des Milchpreises.

Wettregeln. Auf der neuen Bundesbahn des Gasthofs „Hohe Luft“ herrschte in den letzten Wochen reger Betrieb. Ein Wettregeln ähnlicher Art war den Reglern des Jeverlandes bisher unbekannt. Daß der Veranstalter, Herr Heiken, damit das Richtige getroffen hatte, zeigte die rege Beteiligung. Während die Jeverländer Vereine fast alle noch auf veralteten Bohlenbahnen fetten, werfen die auswärtigen ausnahmslos auf Parkett-Bundesbahnen. Trotzdem konnten die Jeveraner den 3., 4. und 5. Preis für sich buchen. Den 1. Preis und den Wanderpreis erhielt der Klub „Berjekt“, Wilhelmshaven, mit 2107 Holz, den 2. Preis „Frei weg“, Wilhelmshaven, mit 2062, den 3. „Freundschaft“, Jever, mit 2025, den 4. „Neumörder“, Jever, mit 2017, den 5. „Auf der Höhe“, Jever, mit 2012, den 6. „Buß weg“, Wilhelmshaven, mit 2011, 7. wurde „Rüht Eud“, Jever, mit 1992, 8. J. L. R., Wilhelmshaven, mit 1989, 9. „Kranz“, Jever, mit 1977, 10. „Neumörder“, Hohenkärden, mit 1959, 11. „Böse Buben“, Wilhelmshaven, mit 1938, 12. „Am Nordseestrand“, Carolinensiel, mit 1933, 13. „Gelenkigkeit“, Jever, mit 1875, 14. „Butaal“, Sillentebe, mit 1800 Holz. Außer den Klubpreisen erhielten die zehn besten Einzellegler Preise. Den ersten erhielt Kemmerzell vom Klub „Frei weg“, Wilhelmshaven, mit 364 Holz, den 2. Glogowski, „Berjekt“, 361, den 3. Bredt, „Berjekt“, 354, den 4. Wd. Weidemann, „Berjekt“, 353, den 5. Boender, „Berjekt“, 352, den 6. Scheffack, „Frei weg“, 351, den 7. Stratmann, „Auf der Höhe“, Jever, 350, den 8. Frieden, J. L. R., Wilhelmshaven, 350, den 9. Roder, „Auf der Höhe“, 350, den 10. Heiken, „Buß weg“, Wilhelmshaven, mit 349 Holz.

Friederikensiel. Vereinspreise werden des Klootkniecher- und Bofelvereins „Bahn frei“ am Sonntag, 20. Oktober, fand hier bei wunderlichem Wetter ein Vereinspreiswettbewerb (nur für Mitglieder des obigen Vereins) im Klootkniecher, Straßen- und Weidbockeln statt. Es hatten sich hierzu viele Vereinsmitglieder, Sportfreunde und Interessenten eingefunden. — Es waren für das Preiswettbewerb wertvolle Sachen angeschafft, außerdem waren zwei Ehrenpreise gestiftet worden. Jeder Werfer hatte drei Würf. Das Resultat war wie folgt: a. Klootkniechen: I. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde Emil Peters (199 Mtr.), 2. Chr. Janßen (179 Mtr.), 3. G. Buß (167,50 Mtr.); II. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde S. Scherff (165,90 Mtr.), 2. A. Frerichs, 164,40 Mtr.; 3. W. Bauer (160,50 Mtr.); III. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde E. Eiben (149,90 Mtr.), 2. J. Groenewold (148,90 Mtr.), 3. G. Groenewold (147,10 Mtr.). — b. Straßenbockeln: I. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde E. Peters (343,50 Mtr.), 2. J. Scherff (313 Mtr.), 3. H. Dirks (305 Mtr.), 4. R. Eiben (304 Meter), 5. G. Groenewold (304 Mtr.); II. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde Otto Peters (279,10 Meter), 2. Christoph Janßen (273 Mtr.), 3. Fr. Eilts (271,70 Mtr.), 4. Fr. Eulsen (266,80 Mtr.), 5. J. Eilts (263,70 Mtr.). — c. Weidbockeln: I. Kl.: 1. Preis u. Ehrenurkunde G. Groenewold (235 Mtr.), 2. A. Eiben (231,20 Mtr.), 3. H. Dirks (219,60 Mtr.); II. Klasse: 1. Preis und Ehrenurkunde A. Frerichs (194,60 Mtr.), 2. Delrich Edzards (192,90 Mtr.), 3. G. Buß (139,20 Mtr.) Einen Ehrenpreis, gestiftet von Herrn Kaufmann Theod. v. Vengen-Jever, für den weitesten Wurf im Strahlenbockeln erhielt H. Dirks mit 125,60 Mtr. Einen weiteren Ehrenpreis, gestiftet von Herrn Gastwirt Johann Groenewold-Friederikensiel für den weitesten Wurf im Weidbockeln erhielt A. Eiben mit 85,20 Mtr. Die am Abend stattgefundene Siegereverklündung erregte allgemeine Freude und hielt die Teilnehmer noch längere Zeit in urgemüthlicher Stimmung zusammen.

Schortens. Die Eintragungen für das Volksbegehren finden gute Beteiligung. Die Eintragungen in die Listen finden im Sitzungssaal des Gemeindefebros statt, Wochentags von 8 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags, Sonntag von 8 bis 10 Uhr vorm. und 3 bis 6 Uhr nachm.

Schortens. Das Kirchenkonzert am Erntedankfest erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Das Programm, das in der Hauptkirche Werke von J. S. Bach brachte (Orgelstücke u. Chöre), hinterließ bei allen Besuchern einen nachhaltigen Eindruck.

Schortens. Fußballport auf dem Sportplatz am Klosterpark am Sonntag, 13. Oktober. Um 14 Uhr stellten sich dem Schiedsrichter die Schüler von Schaar und von Schortens zu einem Retourspiel. Beide Mannschaften in stärkster Aufstellung. Nach Anpfiff entwickelte sich gleich ein flottes Spiel. Beide Tore kamen dabei in Gefahr, aber immer wieder klärten die Verteidigungen. Mehrere Ecken auf jeder Seite bringen auch nichts Zählbares. Mit 0:0 gehen zwei gleichwertige Mannschaften in die Pause. Nach der Pause das gleiche Bild: hin und her wandert der Ball; schon glaubt man, das Spiel verläuft torlos, als es dem kleinen Mittelfürmer von Schortens fünf Minuten vor Schluß gelingt, durch sein ausgezeichnetes Spiel den ersten Erfolg für seine Mannschaft zu buchen. Schaar verliert auszugleichen, kommt aber nicht recht mehr durch. Ein erneuter Angriff von Schortens; der Schaarer Torwart verpaßt den Ball und Nr. 2 sikt, wieder von dem Mittelfürmer eingeleitet. Gleich darauf ertönt der Schlußpfiff mit dem Resultat 2:0 für Schortens, Endverhältnis 4:3 für Schaar. Der Sieg für Schortens war verdient. Bei etwas mehr Unterstützung durch die Sturmflügel hätte die Mitte ohne Zweifel mehr erreicht. Verteidigung und Läuferreihe von Schortens sind gut, vor allem der Mittelfürmer und Mittelfürmer sind unermülich. — Nach dem Schlußspiel trat die Jugend von Schaar gegen die Jugend von Schortens ins Spielfeld. Hier ging es auch um das fällige Retourspiel. Beide Mannschaften spielen eifrig. Schaar ist jedoch auf der Hut und technisch auch überlegen. Erst kurz vor Halbzeit kann Schaar aus einem Gewühl heraus das erste Tor erzielen. Nach Halbzeit drängt Schortens mehr, kommt aber nicht mehr zum Ausgleich. Mit 1:0 für Schaar, Endverhältnis 4:3 für Schortens trennt der Unparteiische die Spielenden. Der schwache Teil der Schortenser Jugend ist noch die linke Seite im Sturm. Die Läuferreihe ist bei dieser Aufstellung gut. Auch hier ist der Mittelfürmer unermülich. Verteidigung war auch gut auf dem Posten. Der Torwart hat sich nach dem letzten Spiel bedeutend verbessert und seinen Teil dazu beigetragen, daß es für Schaar bei dem knappen Sieg blieb. Der Verlauf beider Spiele war interessant und spannend und hat bei den Zuschauern viel Anklang gefunden.

Oldenburg. Die Leiche eines neugeborenen Kindes des männlichen Geschlechts wurde aus einem Wasserzug beim Witzschlebensteich gezogen. Einem Knaben war seine Mütze ins Wasser gefallen, und beim Herausholen wurde die Leiche entdeckt. Die Obduktion der Leiche ergab, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Die Leiche hat 5 bis 8 Tage im Wasser gelegen. Die Nachforschungen nach der Mutter des Kindes waren bisher ohne Erfolg.

Oldenburg. Mehr als Mißerfolg mit eingeleiteter Berufung hatte der Gastwirt Paul Bohl aus Oldenburg. Er war im August vom Amtsgericht wegen Beleidigung des Polizeimeisters Dinger zu einer Geldstrafe von 100 M verurteilt worden. Am 26. April kurz vor 5 Uhr morgens sah der Beamte drei Personen aus dem Lokal des Angeklagten kommen. Er vermutete darin noch Gäste, die weit über die Polizeistunde hinaus in dem Lokal verblieben sein mußten. Als er mit P., der in der Tür erschien, darüber verhandelte, wurde er von diesem hart angefahren mit den Worten: „Das können Sie mir gar nicht beweisen, Sie frecher Patron, ich werde mich über Ihr fleghaftes Benehmen beschweren. Gehen Sie doch aufs Land, da können Sie Mist fahren!“ Bald darauf erschien P. tatsächlich auf der Polizeiwache, um den Vorfall zur Anzeige zu bringen. Von dem Diensthabenden wurde ihm erklärt, er müsse sich an die Hundertschaft wenden. Bei dieser Gelegenheit gab er auch den ersten Teil der ihm zur Last gelegten Beleidigung zu, bestritt aber entgegen der eidlichen Aussage des Beamten im übrigen die Beleidigung. Da auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte, was meistens geschieht, wenn der Verurteilte es getan hat, beantragte Oberstaatsanwalt Wilde Erhöhung der Geldstrafe auf 200 M. Das Gericht änderte das amtsgerichtliche Urteil in eine Geldstrafe von 150 M. — **Zwei fette Konkurse.** Nach der Bekanntgabe der beiden Konkursverwalter sollen Schlussverteilungen stattfinden in dem Verfahren über das Vermögen des Kaufmanns Emil Hofmann in Buhave und des Kaufmanns Franz Klein in Oldenburg. Im ersten Falle beträgt der verfügbare Massenbestand reichlich 3710 M, dem freilich Zinsen hinzuzukommen, von dem aber die Kosten noch abgehen. Zu berücksichtigen sind reichlich 1067 M bedorrechtigte und fast 31 000 M nicht bevorrechtigte Forderungen. Für diese dürften also 6—7 Prozent zur Teilung kommen. — Noch schlechter steht der andere Fall. Da sind nur reichlich 472 M verfügbar, von denen noch die weiteren Gerichtskosten und Bekanntmachungskosten abgehen. Somit können die sich auf ebenfalls reichlich 472 M belaufenden bedorrechtigten Forderungen zu einem Teil nicht gedeckt werden. Die nichtbedorrechtigten Forderungen bleiben vollständig unberücksichtigt. Sie betragen 43 568 Mark.

Oldenburg. Zur Übernahme einer Berufung. Wegen Beleidigung des Untersuchungsrichters Landgerichtsrat Schildt waren, wie erinnerlich sein wird, die Schriftleiter Frerichs von der früheren „Oldenburger Rundschau“ und Meyer vom „Landvolk“ in Cloppenburg zu 150 bzw. 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte M. zunächst Berufung ein, während F. sich damit begnügte. Auch der Oberstaatsanwalt focht das Gesamturteil mit dem Rechtsmittel der Berufung an. Somit war die Möglichkeit gegeben, daß in einer neuen Verhandlung der Straftammer wieder freie Hand gegeben war, in dieser Angelegenheit zu entscheiden. Das Urteil konnte bestehen bleiben, oder aber auch zu gunsten oder ungunsten des Einen oder des Anderen oder beider Angeklagten geändert werden. Der Termin für die Berufungsverhandlung war auf den gestrigen Montag anberaumt. Wenige Tage vorher nahm aber der Verurteilte M. die Berufung zurück. Der Oberstaatsanwalt tat ein Gleiches, und damit ist das erstinstanzliche Urteil rechtskräftig geworden. Es sei noch bemerkt, daß selbstverständlich auch die dem Beleidigten zuerkannte Publikationsbefugnis bestehen geblieben ist.

Oldenburg. Die Fernfahrt für die Dauerzugleistungsprüfung gelegentlich des Oktober-Turniers in Dortmund wurde gestern von den dafür vom Pferdezüchterverband ausersehenen Gespannen angetreten. Die Belohnung betrug insgesamt 11 200 Pfund. Der Wagen ist vom Mühlenbesitzer Reinholden, Moorsee bei Abbekaußen, gestellt. Bei ihm waren

auch die Pferde seit Wochen in Pflege. Die Pferde gehören Herrn B. Büsing, Jabe. Es sind die oft ausgezeichneten Wallache „Edelmann“ und „Edelprinz“. Der Wagen erhielt zu beiden Seiten ein blaues umrandertes Schild mit dem Aufdruck: Fernfahrt Oldenburg—Dortmund, 258 Kilometer in 5 Tagen, Last 11 200 bzw. 14 000 Pfund Etappen auf der Fernfahrt sind Stapelfeld, Firtsternau, Jffensbüren, Rinkerode. Für die letzten 20 Km. wird die Last noch erhöht. Am 24. Oktober soll Dortmund erreicht werden. Die Gespanne werden nicht sofort nach ihrem Eintreffen, wie der Oldenburger Pferdezüchterverband es wollte, sondern erst am 25. und 26. Oktober in der Westfalenhalle vorgefahren, zunächst vor dem Lastwagen und darauf vor dem Rutschwagen. Konkurrenten sind Hannover, Ostfriesland, Brandenburg und Westfalen.

Friedrichschleuse-Carolinensiel. Fischeret. Nachdem der Granatfang in der letzten Zeit nicht lohnend war und deshalb von unseren Fischern nicht ausgeübt wurde, ist er nunmehr, da Granat in genügender und verkaufsmäßiger Ware in den Fischen vorhanden ist, wieder aufgenommen worden. Miesmuscheln werden täglich auch noch in großen Mengen angebracht und verkauft.

Friedrichschleuse-Carolinensiel. Im hiesigen Hafen ist angekommen die holländ. Djal, „heidina“ mit Drainröhren von Holland. — Der vor etwa 14 Tagen bei heftigem Sturm und sehr hohem Wasserstande auf dem Außengroden, gegenüber den Siedlungen zu Neuaufstengroden, gestrandete Motoralkutter „Rofeidon“, Eigentümer Fischer Rudolf Kutter, sikt noch immer an derselben Stelle. Der Kutter ist sehr hoch aufgetrieben und es ist sehr fraglich, ob das Schiff in der nächsten Zeit wieder flott wird. Der Fischer mit seinen beiden Leuten erleiden einen großen Schaden, weil sie die Fischerei nicht ausüben können und brotlos sind. — Noch immer stehen im Außentief Alufuten; leider wird fast nichts gefangen. — Auch die Fischer in den Binnentiefen klagen über geringen Fang.

Wilhelmshaven. Ein ungetreuer Geschäftsteilhaber mit 60 000 M nach Holland geflohen. Daß die Wirtschaft der Jabelstädte nicht auf Rosen gebettet ist, wurde schon bekannt. Einige namhafte Firmen haben Konkurs anmelden müssen, andere werden durch Vergleich davor bewahrt bleiben können. Trotzdem herrscht in den Jabelstädten noch immer Optimismus, daß vor allem nach den Versprechungen des Reichswehrministers und des Marinechefs eine Katastrophe nicht eintreten wird, sondern eine ernste, aber in der Entwicklung doch ruhige Zeit einige Klarheit für die Wirtschaft bringen wird. Kommen alte und gute Firmen in Schwierigkeiten, so wird mancher Hilfe bringen, schlimmer ist es um die Nachkriegsgründungen bestellt, die oft wenig solide Grundlagen haben. Ist der Geschäftsmann dazu noch unbedarft von den Anschauungen reeller Kaufleute, dann nimmt eine Firma solches Ende wie die Autofirma Jacobs und Weber in Wilhelmshaven. Der Inhaber Weber hat eine Reise mit seiner Familie angetreten, von der der Teilhaber J. das Ziel nicht kannte. Erst jetzt nach einer Woche bekam er die Nachricht von seinem Kompagnon, daß dieser gar nicht daran denke, wieder nach hier zurückzukommen, er werde von Bentheim aus nach Holland weiterfahren und man werde ihn nicht wiedersehen. Der Teilhaber mußte dazu die Feststellung machen, daß sein Kompagnon durch die verschiedensten Kniffe sich etwa 60 000 M zusammengegründet hatte, die zu bedenken die Firma natürlich nicht in der Lage ist, so daß Konkurs angemeldet werden muß, außerdem ist Straf-antrag gegen W. eingereicht.

Kunst und Wissenschaft

Ein neues Römerkästel in Bayern ausgegraben.

T. U. Nürnberg, 21. Oktober. Dem Streckenkommissar der Reichslandeskommission, Obermedizinalrat Dr. Eibam-Günzenhausen, ist es nach wochenlanger Arbeit gelungen, zwischen Unterschwaningen und Altentrüdingen ein bisher völlig unbekanntes Römerkästel auszugraben. Es handelt sich um ein Holzgestell aus der ältesten Zeit der Römerherrschaft, das mitten auf dem ersten römischen Grenzwall liegt, der vor dem Wall des Kaisers Hadrian und vor der Steinmauer errichtet wurde. Für die Römerforschung in Bayern bedeutet dieser Fund ein Novum, durch welches der erste römische Grenzwall seine Bestätigung findet. Von dem Kästel sind bis jetzt freigelegt der Umfassungsraben, die Postenlöcher dreier Kasttürme, drei Tore, das Mittelgebäude und ein Steinfundament. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Gerichtszeitung

Landeshöfengericht Oldenburg.

Zum Zuchthausler geworden. Der 28 Jahre alte Schlosser Walter Rathmann aus Oldenburg mußte wiederholt vorbestraft werden. Zweimal erhielt er Strafaufschrub, wurde aber trotz allem wieder rückfällig. Nun stand er unter der Anklage des Diebstahls und der Urkundenfälschung. Mit ihm angeklagt ward der unerheblich vorbestrafte 31jährige Klempner Karl Pardo, ebenfalls aus Oldenburg. R. begab sich in die Wohnung eines an der Weinardusstraße wohnenden Fräuleins Glüsing, um sie für ein Darlehen an P., dem sie schon wiederholt ausgeholfen hatte, zu bestimmen. Er traf im Hause die Haushälterin Frä. Spiekermann an. Sie führte R. zu der hinten im Garten weilenden Glüsing. Diese lehnte das Ersuchen ab. Nun ging R. zurück und stahl schnell aus dem Zimmer der Haushälterin, die noch im Garten war, 60 M. Davon gab er P. 20 M mit der Versicherung, er habe nur insgesamt 40 M gestohlen. — In einem andern Tage überreichte P. Frä. Gl. bzw. der Haushälterin eine Rechnung für angebliches Ofenreinigen über 12,85 M. Die Rechnung war unterzeichnet mit dem Namen „Saathoff“. Sie war von P. angefertigt, die Anschrift auf dem Umschlag hatte aber A. geschrieben. Der Staatsanwalt beantragte gegen R. wegen wiederholten schweren Rückfalls ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und gegen P. acht Monate Gefängnis. Das Gericht ging bezüglich des Angeklagten R. über den Antrag hinaus und verhängte über ihn eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, P. ließ es aber mit drei Monaten Gefängnis davonkommen.

Politische Rundschau

Telephonmonopol in Deutschland.
Warum nicht auch das?

Wie die sonst recht verlässliche „Agence Economique u. Financiere“ wissen will, hat eine englisch-amerikanische Bankengruppe der deutschen Regierung ein Anleiheangebot unterbreitet, wofür dieser Gruppe das Recht auf Ausnutzung eines Telephonmonopols überlassen werden soll.

Die Suche nach neuen Monopolen, die vom Reich ins Ausland verhöferti werden sollen, wird allmählich frampfhast. Der Gedanke des Verkaufs eines Teils der Posthoheit des Reiches an fremde Finanzleute liegt durchaus in der Linie der finanzpolitischen Methoden Hilferdings.

Der deutschnationale Antrag beim Staatsgerichtshof auf Erlass einer einstweiligen Verfügung.

U. U. Berlin, 21. Oktober. Der Antrag des Rechtsanwalts Dr. Soelmann-Gegebert beim Staatsgerichtshof auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, den dieser im Auftrage der deutschnationalen Landtagsfraktion gegen das Land Preußen „wegen Verfassungswidrigkeit der Anordnungen oder Kundgebungen gegen die Teilnahme der Beamten am Volksbegehren“ eingebracht hat, hat folgenden Wortlaut:

Unter Bezugnahme auf die hiermit gleichzeitig dem Staatsgerichtshof vorgelegte Klage beantrage ich, im Wege der einstweiligen Verfügung anzubestimmen:

- daß sich das Staatsministerium des Antragsgegners einstweilen aller amtlichen Kundgebungen und Anweisungen zu enthalten hat, wodurch die Teilnahme der preußischen Beamten an dem Volksbegehren zum Hauptplan verboten oder für unzulässig erklärt wird;
- daß ferner die bereits erfolgten Kundgebungen und Anweisungen zurückgenommen werden.

Das politische Ende eines „Idealkommunisten“.

Bremen, 21. Oktober. Die Kommunistische Partei hat den Kommunisten Heinrich Bogeler ausgeschlossen, ebenso hat die „Rote Hilfe“ den „Ideal“-Kommunisten hinausgeworfen.

Bogeler, ein berühmter Kunstmaier, einst Führer der Woppsweder Künstlerkammer, ist in Bremen eine bekannte Persönlichkeit. Bogeler hatte seinerzeit seinen herrlichen Besitz in Woppswebe, den „Barfenshof“, der „Rote Hilfe“ zur Verfügung gestellt, die hier ein Kinderheim einrichtete. Die „Rote Hilfe“ wirft nun den uneigennütigen Stifter des Heims hinaus, den „Barfenshof“ aber gibt sie ihm nicht zurück. Beraubt und hinausgeworfen — so geht der Traum eines Weltkinds, das Politiker sein wollte, zu Ende.

Zum vorläufigen Abschluß des Zündholzvertrages

U. U. Berlin, 22. Oktober. Zu dem vorläufigen Abschluß des Zündholzvertrages zwischen der Reichsregierung und dem Schwedentrust schreibt die „D. Z.“, das Geschäft, so betrüblich es für das Prestige des Reiches sei, wäre hinzunehmen, wenn gleichzeitig eine grundlegende Reform der Ausgabewirtschaft vorgelegt würde. Aber davon sei nichts zu merken. — Die „Germania“ sagt, dem Zündholz-anleiheplan könne man bei allen sonstigen Bedenken nur dann die Zustimmung gewähren, wenn er einen ersten und von ihm untrennbaren Schritt zu einer einschließlichen Reichsfinanzreform bedeute. Es müsse streng darauf geachtet werden, daß die Ergebnisse der Anleihe zu nichts anderem als zu der notwendigen Beseitigung der nun einmal vorhandenen anormalen Kassen- und Finanzlage benutzt würden. — Die „Börzenzeitung“ meint, es bestehe die Gefahr, daß bei der gegenwärtigen Finanzwirtschaft jede Erleichterung nur zur Verschleierung der tatsächlichen Lage beitrage und somit zur Fortführung der Mißwirtschaft geradezu verleide. — Der „Börzenkurier“ sagt, diese Monopolanleihe sei ein Zeichen der düsteren finanziellen Lage Deutschlands, die nicht zuletzt die Folge der langen Passivität und der unzulänglichen Maßnahmen der Finanzverwaltung sei. — Der „Tag“ sieht in dem Vertrag den Beginn des Ausverkaufes deutscher Monopole, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen sei. — Das „Berliner Tageblatt“ bezeichnet den Vertrag als einen wichtigen Schritt zur Konsolidierung der Reichsfinanzen. — Der „Vorwärts“ sagt, im Falle der Schwedenanleihe erfolge zwar keine neue Ueberfremdung, denn an den Herrschaftsverhältnissen des schwedischen Kapitals in Deutschland ändere sich im ganzen nichts. Es könne aber — und darin liegt zweifellos eine schwere volkswirtschaftliche Gefahr — die Verknüpfung von Monopolbedingungen mit öffentlichen Anleihevermittlungen zum System werden, mit dem Ergebnis, daß ganze Wirtschaftszweige und nicht zuletzt Teile der öffentlichen Wirtschaft unter ausländische Kontrolle gebracht würden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde vor eine ernste Verantwortung gestellt sein.

Poincaré zum zweiten Male operiert

U. U. Paris, 21. Oktober. Wie angekündigt, haben die Professoren Marion und Goffet am Montagvormittag die zweite Operation an dem früheren Ministerpräsidenten Poincaré vorgenommen. Die Operation dauerte eineinviertel Stunde und wurde vom Patienten gut überstanden. Besonders die Herzstätigkeit gab zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Die Operation gehört zu den schwierigsten Eingriffen auf medizinischem Gebiet. Die Harnblase ist nicht nur an der vorderen, sondern auch an der oberen Wand geöffnet worden und durch diesen doppelten Durchgang hat Professor Marion die Entfernung der Prostata vorgenommen.

Wenn die Professoren sich auch günstig geäußert haben, so fällt im allgemeinen doch auf, daß die amtliche Verlautbarung keinerlei Hinweis auf den günstigen Verlauf der Operation enthält.

Der Rekordflug der „Do X“

U. U. Friedrichshafen, 21. Okt. Ein herrlicher Oktobermorgen bricht an. Bei strahlendem Sonnenschein fahren wir um 8,45 Uhr mit dem Motorboot nach Ultenheim zum Start des „Do X“. Durch den herrschenden Ostwind ist die Oberfläche des Bodensees leicht gekräuselt. An dem klarblauen Himmel ziehen leichte weiße Wölkchen. Die schneebedeckten Gipfel des Säntis und des Almann ragen aus den vorgelagerten Nebelwolken. Schon von ferne sehen wir den Riesenvogel Do. X, der vor der West in der Sonne glitzert. Gegen 9,45 Uhr erreichen wir Ultenheim und werden von Direktor Berner begrüßt.

Nach einem kleinen Imbiß werden die Passagiere gewogen und um 10,30 Uhr beginnt die Ueberführung mit zwei Motorbooten zum Riesenflugboot, das in seinen Masten einen überwältigenden Eindruck macht. Um 10,45 Uhr steigen wir vom Motorboot in das Unterdeck des Flugschiffes und gelangen durch das Zwischendeck in den Passagierraum. Hier sitzen 150 Fluggäste, darunter ein kleiner Junge, wie im Kino und erwarten mit Spannung den Beginn der Vorbereitung.

Um 11 Uhr wird „Do. X“ vom Anker befreit und ein Motorboot bringt den Riesenvogel in manövrierfähige Tiefe des Sees. Um 11,05 Uhr setzt der erste Motor ein und dann folgt einer nach dem anderen. Filmoperatoren und Photographen begleiten uns, so lange wir auf dem Wasser dahin rollen. Die zwölf Motoren mit ihren mehr als 6000 Pferdestärken erreichen immer größere Tourenzahlen und um 11,26 beginnt der eigentliche Start.

Schon nach 52 Sekunden schwebt „Do. X“ in lichtstrahlender Höhe. Die Motoren brausen wie eine in vollen Akkorden tönende Orgel. Wir fliegen über Horn, Arbon, Romanshorn. Unter uns erscheinen Obstgärten und einzelne Häuser, dann wieder Boote, alles wie Kinderpfeifzug. Um 11,38 Uhr sind wir schon über Kreuzlingen und Konstanz und fliegen über Stadt nach Meersburg. Der Schaffner unseres Flugbootes spiegelt sich im See und begleitet uns über herblich gefärbte Laubwälder, Wiesen und Weinberge. Um 11,42 Uhr fliegen wir über Meersburg. Von ferne grüßt der Gebirgsberg und an einem Felsvorsprung erreicht und fliegen über Hagau, Immensflad, Dornierwerke in Manzell und sind um 11,48 Uhr wieder über Friedrichshafen. „Do. X“ fliegt jetzt etwa 400 Meter hoch majestätisch dahin. Es ist, als flöge man nur langsam durch den Luftraum, und doch sind wir sehr rasch über Criswil, Langenarben, Wasserburg hinweg über der Insel Lindau. Wir fliegen jetzt am Pfänder vorbei, dessen Bergkamm schon mit Schnee bedeckt ist. Ein herrlicher Ausblick in die österröischen Alpen bietet sich hier, doch nur kurz, denn schon liegt die Rheinmündung unter uns und der alte Rhein mit seinen Sandbänken ist auch schon da. Um 12 Uhr sind wir über der Heimatwelt des „Do. X“ zurückgekehrt und es scheint, als komme der Spiegel des Sees immer höher; jedoch unter Riesenvogel senkt sich langsam und um 12,07 Uhr sind wir wieder auf dem Wasser.

England und der Rekordflug des „Do. X“.

Bau eines ähnlichen Flugzeuges in Auftrag gegeben.

U. U. London, 22. Okt. Der erfolgreiche Probeflug des „Do. X“ mit 169 Personen an Bord findet in England die größte Beachtung. Das Luftfahrtministerium hat der Firma Short Brothers in Rochester den Auftrag für den Bau einer Maschine gegeben, die fast genau von den gleichen Ausmaßen sein wird wie „Do. X“.

Zur Flucht des Berliner Notars Dr. Aron

U. U. Berlin, 21. Oktober. Rechtsanwalt und Notar Dr. Aron, der seit einigen Tagen mit seiner Ehefrau Sophie aus Berlin verschwunden ist, hat in einem hinterlassenen Brief mitgeteilt, daß er wegen beruflicher Verflechtungen mit seiner Frau außerhalb Berlins Selbstmord verüben wolle. Es soll sich hauptsächlich um die Hinterlegung für Vormundschaften oder Pflegschaften handeln. Die Ursache dafür, daß dieser vielbeschäftigte Berliner Notar und Anwalt auf die schiefte Ebene gekommen ist, soll darin liegen, daß er private Geschäfte und zwar die Vermittlung von Kommunalanleihen vorgenommen hat. Bei dieser finanziellen Tätigkeit soll er mit dem Bankier Rathke und dem Kaufmann Leo Reichmann zusammengekommen sein, die bei dem Waldenburger Finanzskandal eine große Rolle spielten. Gegen Rathke und Reichmann schweben gegenwärtig noch andere Verfahren. An den Verflechtungen des Notars Aron soll auch sein privater Aufwand schuld sein. Aron war im Besitz eines Autos und bewohnte im Grunewald in der Humboldtstraße eine Villa. Aron soll ziemlich hoch gespielt haben, wobei ihm das Glück nicht immer hold gewesen ist.

Rechtsanwalt Dr. Aron hat vor seiner Abreise ein Schreiben an Rechtsanwalt Dr. Alsbeg gerichtet, in dem er ihn bittet, seine Vertretung zu übernehmen. In diesem Schreiben gibt Dr. Aron die Höhe seiner Verbindlichkeiten selbst auf zwei Millionen Mark an und erklärt, daß er in eine sehr erhebliche Verschuldung gekommen sei durch das Vorgehen eines Agenten S. Peiser, der früher bei dem Bankgeschäft Niedlich in Berlin tätig war. Diese Geschäfte wurden in den Jahren 1925/26 getätigt, als die Bankfirma Gebr. Niedlich noch im alleinigen Besitz des Fabrikanten Dinglinger aus Schmalfelden war. Durch Vermittlung des Acquisiteurs Peiser erklärte sich Dr. Aron bereit, der Bankfirma Lombardgelder zu geben, für die er gegen 50 Proz. Deckung Effekten bekam. Dr. Aron räumte auch Peiser das Verfügungsrecht über sein Konto ein, und als die Geschäfte außer

verlufreich wurden, wurde diese Vollmacht widerrufen. Es entwickelte sich dann eine Reihe von Zivilprozessen, die schließlich zu einem Vergleich führten, der für die Firma, aber auch, anscheinend für Dr. Aron recht verlufreich war.

U. U. Waldenburg, 22. Oktober. Durch den flüchtig gewordenen Berliner Rechtsanwalt Dr. Siegfried Aron ist auch die Stadt Waldenburg schwer geschädigt worden. Bei Aron befanden sich für nominell 1,86 Millionen Mark Frankfurter Obligationenpapiere der Stadt Waldenburg im Depot, die seiner Zeit lombardiert wurden, wofür von Aron an die Stadt Waldenburg eine Million Mark bezahlt wurde. Inzwischen hatte sich Waldenburg von der Frankfurter Pfandbriefbank die Summe von einer Million Mark besorgt, die an Aron bezahlt werden sollten und der dafür Obligationenpapiere zurückgeben sollte. Dieses Geschäft sollte am Sonnabend abgewickelt werden. Dazu ist es durch die Flucht Arons nicht gekommen. Es ist damit zu rechnen, daß die Stadt Waldenburg einen neuen Verlust von rund 500 000 Mk. erleidet, denn so viel sind die Papiere nach Abzug des Lombardgeldes noch wert.

Um die Schwachweltmeisterschaft

U. U. Berlin, 21. Oktober. In der 17. Partie des Kampfes um die Weltmeisterschaft im Schach am heutigen Montag in Berlin verteidigte sich Bogotjubow indisch und verzichtete zunächst auf den Ferntrabauer. Im 17. Zuge riskierte er auf der langen Seite, um drei Züge später einen Springer für zwei Bauern zu opfern. Kurz darauf aber riß Aljechin den Angriff an sich und gewann die Partie durch einen Mattangriff nach 33 Zügen. Stand des Turniers: 8:4,5 für Dr. Aljechin. Das Turnier findet am 26. Oktober seine Fortsetzung im Haag.

Eingelandt

Die Beschlüsse über die Uebernahme der Schiffsahrt vom Substitut gegenüber keine Gesamtanordnung. Der Einzelne muß das Besondere auch getrennt betrachten können.

Das Ungerechte in der Kirchensteuer.

Die Kirchenlasten setzen sich zusammen aus der Baulast und der persönlichen Kirchensteuer. Die Baulast wird durch Zuschläge nach der Grund- und Gebäudesteuer erhoben. Zur Baulast gehören:

- die Kosten des Grunderwerbs, des Baues und der Unterhaltung der kirchlichen Gebäude (Kirchen, Glockentürme, Pfarr- und Küsterhäuser usw.) und deren Zubehör, sowie der Friedhöfe;
- die auf den kirchlichen Gebäuden ruhende Zubehörlasten und Abgaben und Lasten der Kirchengemeinde;
- die Kosten der Abtragung und Verzinsung von Anleihen, die zur Beseitigung der vorstehend unter 1 genannten Bedürfnisse aufgenommen sind;
- ein verhältnismäßiger Teil der Kosten der Rechnungsführung, falls die Gemeindeverwaltung dies beschließt;
- die Entschädigung der Kirchenbeamten für fehlende Dienstwohnung nebst Garten.

Die persönliche Kirchensteuer wurde früher fast durchweg nur in Form von Zuschlägen zur Einkommensteuer erhoben. Nachdem aber infolge der allgemein schlechten Lage in der Landwirtschaft die Einkommensteuer zum größten Teile ausgefallen ist, hebt die Kirche die persönliche Kirchensteuer nach einer sogenannten Maßstabssteuer. Die Maßstabssteuer wird für die Inhaber landwirtschaftlicher Betriebe nach der Größe und Güte des Bodens auf Grund der Einstufung nach dem Reichsbewertungsgesetz berechnet. Man hat dabei drei Güteklassen gebildet. Die Klasse

- A umfaßt die Ertragswertklassen 3—9,
- B umfaßt die Ertragswertklassen 10—16,
- C umfaßt die Ertragswertklassen 17—21.

Der Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes muß also auf Grund dieser Einstufung und je nach Größe seines Betriebes die persönliche Kirchensteuer entrichten. Für Kirchensteuerpflichtige, die ein Vermögen im Sinne des Gesetzes über Vermögens- und Erbschaftsteuer besitzen, beträgt die besondere Maßstabssteuer mindestens 5 vom Tausend des steuerbaren Vermögens. Es sind hierbei drei Möglichkeiten gegeben, nach denen die persönliche Kirchensteuer erhoben werden kann. Zugrunde gelegt wird bei der Veranlagung jeweils die Besteuerungsart, die den größten Betrag erbringt.

In der praktischen Anwendung hat sich die sogenannte Maßstabssteuer aber als außerordentlich ungleichmäßig wirkend herausgestellt. Bepächter und Pächter werden stark betroffen, und wirkt sich die Steuer in dieser Form ungerecht und unsozial aus. Es ist zu beachten, daß man als Grundlage die Einheitsbewertung genommen hat. Die Verläufe von Landstellen im Oldenburger Lande haben in der letzten Zeit gezeigt, daß der Einheitswert, der den Ertragswert darstellen soll, weit über dem gemeinen Wert liegt, denn sämtliche Stellen sind zum Teil weit unter dem Einheitswert verkauft worden. Für die Kirchensteuer ist also, genau so wie für die Vermögenssteuer, ein künstlicher Wert zugrunde gelegt worden. Durch die Maßstabssteuer ergibt sich die Wirkung, daß z. B. ein Rentner, der seinen landwirtschaftlichen Besitz verpachtet hat und von der Pächterseite lebt, doppelt bis dreimal so viel persönliche Kirchensteuer zu bezahlen hat wie ein Festbesitzer mit gleichem Einkommen. Für den Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes liegt die Ungerechtigkeit darin, daß einfach nach Hektargröße und der Bodengüte veranlagt wird, ohne Rücksicht darauf, in welchen Verhältnissen der Inhaber lebt, wieviele Kinder vorhanden sind

und welche Zinslasten er zu tragen hat. Beim Pächter wird auch keine Rücksicht darauf genommen, wie hoch seine Pacht ist. So hat z. B. der Pächter einer Landstelle von 25 bis 30 Hektar, der faum zu leben hat, genau so viel persönliche Kirchensteuer zu zahlen wie ein Beamter, der ein sicheres Einkommen von jährlich 5000—6000 Reichsmark hat und nebenbei pensionsberechtigt ist.

In ähnlich unsozialer Weise wirkt sich auch die steuerliche unterschiedliche Behandlung zwischen Gewerbe, Handwerk und Lohn- und Gehaltsempfängern aus.

Als Autorität in der Steuermaterie schreibt Herr Landtagsabgeordneter Dannemann unter dem 23. Nov. 1928 im „Oldenburger Landbote“:

„Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Grund- und Hausbesitz und das Gewerbe nicht nur allein die direkten Gemeindefinanzen zu tragen haben, sondern überdies durch die Einkommensteuer stärker belastet werden, als die Gruppen der Lohn- und Gehaltsempfänger.“

In den Gruppen bis 3000 M zahlt der Lohn- und Gehaltsempfänger nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ des Steuerbetrages, den unter gleichen Verhältnissen der Veranlagte zu zahlen hat. Auch in den höheren Gruppen ist der Festbesitzer erheblich günstiger gestellt.

So beträgt z. B. die Einkommensteuer bei einem Einkommen von 5000 M bei einem Familienstande von Frau und 3 Kindern für den Veranlagten 238 M, für einen Gehaltsempfänger aber nur 192 M, bei 10 000 M für einen Gehaltsempfänger 1089 M.“

Die kirchenfreundlichen Kreise sind die letzten, welche der Kirchenverwaltung grundlose Schwierigkeiten machen wollen; sie verlangen jedoch unbedingt eine Verteilung der Lasten, welche den tatsächlichen Leistungsunterlagen entspricht. G.

Landwirte und Mäster!

Man plant durch starke Zollerhöhungen die Futtergerste, die Ihr für die Schweinemast benötigt, so sehr zu verteuern, daß Eure Existenz bedroht ist. Wenn die geplante Zollerhöhung für Gerste Gesetz wird, wird allein die Landwirtschaft im West-Emsgebiet jährlich ungefähr 30 Millionen Mark an Zöllen mehr aufbringen als bisher.

Man will ferner den deutschen Roggen so sehr verbilligen, daß es sich lohnt, mit Roggen Schweine zu mästen. Hiervon haben die Roggenbauern in Ostdeutschland den wesentlichsten Vorteil, denn dort wird der Roggen wegen der hohen Fracht nach hier immer bedeutend billiger sein als hier.

Wenn man bei der Schweinemast hauptsächlich auf Roggen angewiesen ist, so wird man im Osten viel billiger mästen können als in Westdeutschland, und die hier blühende Schweinemast wird nach Ostdeutschland abwandern müssen.

Dann ist Euch auch der letzte Zweig der Wirtschaft, der Euch noch Rechnung gibt, zerfallen.

Landwirte und Mäster, laßt Euch nicht Eure Existenz vernichten. Wehrt Euch gegen die Zollerhöhung für Gerste und gegen den Zwang der Roggenfütterung. Verlangt von Euren Abgeordneten, daß sie gegen die geplanten Angriffe auf Eure Existenz stimmen. Sorgt dafür, daß Landwirtschaftskammern und Landbau-Organisationen energig für Beibehaltung der niedrigen Gerstenzölle eintreten. Eile ist nötig, denn schon Ende Dezember dieses Jahres soll der heilige billige Gerstenzoll aufgehoben werden.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 1. Klasse am 19. Oktober.

Vormittags-Ziehung.

- 50 000 M auf Nr. 362 651.
- 5000 M auf Nr. 65 163, 314 852.
- 2000 M auf Nr. 18 815, 435 484, 180 126.
- 1000 M auf Nr. 50 883, 344 204, 365 377.
- 800 M auf Nr. 55 751, 111 339, 214 519.

Nachmittags-Ziehung.

- 3000 M auf Nr. 155 067, 344 028.
- 2000 M auf Nr. 198 463.
- 1000 M auf Nr. 23 519, 220 636, 236 865.
- 800 M auf Nr. 80 695, 117 210, 158 271, 173 675, 247 336, 299 586, 378 273.

Geschäftliches

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Flugblatt des „Reichsausgleichs“ für das deutsche Volksbegehren“ bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 23. Oktober: Schwache nördliche bis östliche Winde, wolfig bis heiter, Neigung zu Nebel, Temperatur etwas ansteigend.

.. Eheliches. Gattin: Wenn man einem Manne etwas sagt, so geht es zu einem Ohr hinein und zum andern wieder heraus. — Gatte: Und wenn man einer Frau etwas sagt, so geht es zu beiden Ohren hinein und zum Munde wieder heraus.

.. Nicht möglich. Ein alter Sünder steht wieder einmal vor Gericht. Der Richter sagt: „Warum arbeiten Sie denn nicht?“ Ruhig entgegnete der Angeklagte: „Kann ich denn arbeiten? Ja, wenn ich immer inspart.“

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange, für den Inseratenteil G. Redelfs, beide in Jever. Druck u. Verlag G. E. Mettler & Söhne, Jever.

MAGGI'S
Fleischbrühe-Würfel
Zur Bereitung von Kochbouillon.
Sie sparen
dadurch das teure Suppenfleisch

Angelörten & Ber zum
Decken empfiehlt

Fraus Badhaus, Sande.

Auto-Vermietung
km v. 20 Wfg. an
Telephon 335. Eden.

Gemeinde Wiarden

Zur Einzeichnung in die Listen für das Volksbegehren werden nach folgende besonderen Termine angesetzt
 23. d. M. nachm. 6-8 Uhr in Kafferei,
 24. d. M. nachm. 5-6 Uhr bei Peters, Wiarden,
 24. d. M. nachm. 7-8 Uhr bei Hardis, Wiarden,
 25. d. M. nachm. 5-6 Uhr bei Müller, Stumpens,
 25. d. M. nachm. 6.30-8 Uhr in Kaffershof,
 26. d. M. nachm. 6-8 Uhr bei Dinnen, Horumerstel.
Behrens.

Verkauf einer Besingung

in Neuender-Altengroden (passend für einen Milchhändler.)

Frerichs Erben beabsichtigen ihre Besingung, belegen am Altengroden Wege und z. Zt. von dem Schmiedemeister Beeje bewohnt, zu verkaufen. (12254)
 Der größte Teil des Kaufpreises wird gestundet.
 Kaufsüchtige bitte ich bis zum 29. d. Mts. bei mir vor sprechen zu wollen.

Auktionator Reents.

Rüftringen, Lübecker Straße 2.

Auf d. morgen im Auktionslokal „Grünen Jäger“ stattfindende

Auktion
 wird besonders hingewiesen.

Gut ein Arbeitspferd
 sowie einen schwafeligen **Aderwagen**
 anzukaufen. (12229)

J. Sobbe, Jever.

Im Auftrage anzukaufen gesucht größere Anzahl **Abmelkfüße**
 sowie schwere halbjährige **Bull- und Kuhläber**
 Sofortige Angebote erbeten

H. Behrens, Garm.

Hochtragd. Bießer
 anzukaufen gesucht. Telephonische Angebote erbeten.

Käuferschweine
 suche anzukaufen.

Fritz Lehn, Schlofferstr. 25, Fernruf 366.

Schlachtvieh
 alle Sorten, kauft und erbittet Angebote

Fritz Lehn, Schlofferstr. 25, Fernruf 366

Kaufe im Auftrage **Schlachtvieh**
 aller Art.

H. Behrens, Garm., Telephon 284 Hohenkirchen.

Haferstroh
 (gepreßt) (12233)
 suche anzukaufen
 Erbittet Offerte mit Preis.

Dann, Jever-Grashaus.

Gutfortiertes Dauerobst
 kauft

Bernh. Janßen, Sillenstedde.

Eine junge fähre **Kuh** zu verkaufen
 M. Jhnen, Moorwarfen.

Eine junge fähre (12246)

Kuh
 verkauft **Frau Paeben**
 Mederser-Altendiech

Drei halb. vorgemerkte **Bulltälber**
 zu verkaufen. (12247)

Jhnen, Bohnenburg

Verkaufe 3000 Pfund **Runkelrüben**
 Menssen, Moorwarfen.

Zu verkaufen zwei Fuder gutes

Landheu
F. Janßen, Accum.

Schöne rote **Erbsen**
 zu verkaufen.

J. Eilers, Moorwarfen.

Auf mindelsichere Hypothek habe ich auf sofort zu belegen

5000 RM.
Wilhelm Albers, Jever. amtl. Aukt.

Bermisse 13 Enten.
 Am Auskauf gegen Bezahlung wird herzlich gebeten.

Theodor Thomßen, Hebdernardergroden.

Soeben per Expres
von Berlin

200 Stück

fabehaft schöne und preiswerte neue Mäntel

A. Mendelsohn :: Jever

Verlangen Sie **Baumann's Hausarzt**

den **echten, reinen Kräuter-Bittern**

Der **Historien-Kalender**



auf das Jahr **1930**

In der Geschäftsstelle und allen Buchhandlungen zu haben. Preis 70 Pfg.

Billiges Hausshuhangebot!

Kamelhaarniedertrieder 2⁰⁰
 mäßig warm 36-42 2³⁰
Kamelhaartragenschuhe 2⁷⁵
 36-42 2⁷⁵
Kamelhaartragenschuhe 2⁷⁵
 mit fester Hinterkappe 2⁷⁵

Alle Schuhe haben Ledersohlen u. Lederabsätze.

Nur bei:

Hermann Redenius.

Geräuch. fetten Speck
 à Pfd. 1,25 Mk. (12252)
 bei Abnahme größerer Posten
 à Pfd. 1,20 Mk.

Geräuch. durchw. Speck
 à Pfd. 1,50 Mk.
 bei Seiten 1,40 Mk.

empfiehlt
M. Hoffmann
 Osterstr. 7, Tel.-Nr. 206

Heidmühle.

Mittwoch
 früh eintreffend
lebendfr. Grollen
 pr. Pfd. nur 30 Pfg.

B. Kunst.

Oldenburger Landesheater

Dienstag, 22. Okt., 7.45 bis 10.15 Uhr: A 7. „Der Waffenschmied“.

Mittwoch, 23. Okt., 3.15 bis 5.45 Uhr: Ausw. Vorst. Nr. 17 „Journays End“.

8 bis 10 Uhr: Niederdt. Bühne „Stratenmusik“. Al. Preise 0,50-3,00 Mk.

Donnerstag, 24. Okt., 7.45 bis gegen 9.45 Uhr: B 7 „Hellscherer“.

Freitag, 25. Okt., 7.45 bis nach 11 Uhr: C 8 „Carmen“.

Sonnabend, 26. Okt., 7.45 bis 10.45 Uhr: D 7 „Der liebe Augustin“.

Sonntag, 27. Okt., 3.15 bis 6 Uhr: „Mensch und Uebermensch“.

7.15 bis nach 10.30 Uhr: „Carmen“.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodas man um 0.36 Uhr in Jever eintrifft.

Feinste Konfitüren

(7 Sorten) (12241)
 in 1- und 2-Pfd.-Eimern
Georg Wammen
 Telephon 615

Autovermietung
 Telephon 530.
 Tag und Nacht (3607)
 Kilometer 25 Pfg.

Ahlens, am Bahnhof

Frische Kekse
 gut - preiswert
Knispereks
 1/4 Pfd. 20 Pfg.
 1 Pfd. 75 Pfg.

Mürbe-Gebäck
 mit Schokolade
 1/4 Pfd. 25 Pfg.
 1 Pfd. 95 Pfg.

Wafeln
 1/4 Pfd. 30 Pfg.
 1 Pfd. 1,15 Mk.

Spritzgebäck
 mit Rosinen
 1/4 Pfd. 40 Pfg.

ferner **Salsens**
Schokol.-Waffel
 1/4 Pfd. 50 Pfg.
 empfiehlt (12263)

Albert Jeps

Wagerläse
Rümmel- und Krantz
 1 Pfd. 45 Pfg.
 bei ganzen Pfd. 40 Pfg.
 empfiehlt (12264)

Albert Jeps

Eröffnung ab 1. November (12238)
 eine **Privat-Mal- und Zeichenschule**

Anmeldungen bis Donnerstag, den 31. Oktober bei **Malermstr. M. Eden Sillenstedde**



Sie **wünschen**

frische Milch-frisches Fleisch-frische Eier- aber auch frische Margarine. Mit Recht.

Denn **FRISCHE** bedeutet hier alles.

Rama im **Blauband** bietet Ihnen die Gewähr für frische Qualität durch das Datumzeichen auf der Packung.



Rama imBlauband
 doppelt so gut
 1 Pfd 50 Pfg
 mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Einladung

zur **Generalversammlung des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins**

Dienstag, den 29. Oktober 1929, abends 8,30 Uhr, im Haus der Getreuen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Oberschulrats D. Dr. Müller: „Nach der Weihnachtsflut von 1717“.
2. Vereinsangelegenheiten, insbesondere:
 - a) Annahme der Satzung,
 - b) Neuwahl des Vorstandes,
 - c) Verschiedenes

Alle Vereinsmitglieder sind dazu freundlichst eingeladen. - Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Es wird kalt

Unterzeuge in Normal, Futter, Makopflisch in bekannt guten Qualitäten
 Schwere Futterhosen von 2,90 an
Handschuhe in Trikot, gestrickt, Krimmer und Leder zu den bekannt sehr niedrigen Preisen
 Größte Auswahl bei niedrigsten Preisen

Hanenkamp, Neue Straße 1

Betrifft:

Volksbegehren für die Gemeinde Hohenkirchen.

Die Eintragungslisten für das Begehren liegen beim Gemeindevorstandsführer B. Sicken in Hohenkirchen zur Einzeichnung aus. (12268)

Ferner wird auf die heute abend 7,30 Uhr bei Buns stattfindende

Bersammlung

Redner: **Dr. Gaede, Jever**, mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen erneut hingewiesen.

Der Gemeindevorstand für das Volksbegehren.

Ihre **Vermählung** geben bekannt:

Polizei-Wachmeister Ernst Brinzel und Frau Heria geb. freimuth.

20. Oktober 1929. (12242)

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben Mutter danken wir herzlich.
Geschwister Harms.
 Sandelermons, den 21. Okt. 1929.

Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben **Hilda** sagen wir innigsten Dank.
Ostern. Familie Joh. Behr.

Familien-Nachrichten

Verlobt:

Magda Abrahams und Fritz Hufmann, Wohlenberge, Betel. - Gestine Göb und Hermann de Groot, Walle, Weener.

Verheiratet:

Berner Lütjohann und Frau Marianne geb. Witting, Barel. - Ernst Tischner und Frau Teba geb. Lehmann, Aurich.

Gestorben:

Johanne Söhling geb. Lindemann, Barel, 77 Jahre. - Kaufmann Oskar Halter, Wilhelmshaven, 49 Jahre. - Anna Eiben geb. Biere, Borglede, 48 Jahre. - Mathilde Bitter geb. Schulze, Wilhelmshaven, 36 Jahre. - Tel.-Schtr. a. D. Ferdinand Grebel, Wilhelmshaven, 64 Jahre. - Heinrich Geller, Rüftringen, 38 Jahre. - Schmiedemeister Arnold Burraat, Friedeburg, 72 Jahre. - Jakob U. Kruse, Simonswoide, 74 Jahre.



Bezel

Warum sich erst erkälten?

Kaufen Sie rechtzeitig warme Winterkleidung

Ich empfehle in reichhaltiger Auswahl:
Winter-Mäntel, in neuen Formen und Ia Stoffen
 68.-, 53.-, 48.-, 42.-, 35.-
Winterjoppen, Ia Qualitäten
 26.-, 23.50, 21.75, 18.50, 15.75
Gestricke Herren-Westen, hübsche Muster
 14.50, 13.75, 12.50, 11.75
Futter-Unterhosen, nur alte erprobte Ware
 4.30, 3.95, 3.65, 3.30, 2.95

Normal-Wäsche in riesiger Auswahl
J. H. Pein, Jever
 Das Haus der guten Qualitäten

Wer braucht Schutz?

Das Reichskabinett hat in diesen Tagen das neue Republiklichkeitsgesetz angenommen, es steht also der weiteren Erledigung dieses Gesetzes nichts im Wege als die allerdings kritische Frage einer ausreichenden Mehrheit im Reichstag. Jedenfalls wären nunmehr alle Maßnahmen getroffen, die angeblich zu Schutzbedürftigen der Republik diesen Schutz zu verschaffen. — Nun hat sich aber in den letzten Tagen und Wochen mehr und mehr herausgestellt, daß es in Deutschland noch andere Dinge gibt, die eines Schutzes bedürfen, als nur die Staatsform. Zunächst ist schutzbedürftig die Reichsverfassung selbst, die von ihren Schöpfern recht eigenmächtig „ausgelegt“ wird. Grundrechte der Beamten wurden praktisch einfach außer Kraft gesetzt, man hat Beamten nicht nur die Befähigung ihrer politischen Überzeugung zu verbieten versucht, man hat es sogar unternommen, Beamte zu einer innerpolitischen aktiven Stellungnahme zu zwingen, die ihrer Überzeugung nicht entsprach. Der Lüneburger Regierungspräsident hat alles bisher Dagewesene dadurch übertrumpft, daß er von den ihm dienlich unterstellten Beamten aktive Propaganda gegen das Volksbegehren verlangte. Die beim Staatsgerichtshof anhängig gemachte Klage gegen den in solchen und ähnlichen Dingen zum Vorschein gekommenen Bruch der Reichsverfassung durch ihre berufenen Hüter wird ja bald eine gewisse Klarheit bringen. Aber der eben erlebte Fall beweist, daß die schwerfällige Klageführung kein ausreichender Schutz ist, und daß die bestehenden Gesetze bei genügender Rücksichtslosigkeit in ihrer Handhabung noch immer wenigstens Augenblickserfolge dessen, der sie mißbraucht, ermöglichen. Man wird sich deshalb überlegen müssen, ob es wirklich in Fällen von Verletzung verfassungsmäßig garantierter Freiheiten genügt, daß solche Maßnahmen durch ein doch meist zu spät erfolgendes Urteil außer Kraft gesetzt werden, und ob es nicht notwendig ist, den Mißbrauch von Gesetzen durch die Inhaber der amtlichen Gewalt auch zu bestrafen. — Ein anderer Fall, der ernste Beachtung verdient, ist der Mißbrauch von Gesetzen, deren Kontrolle ausdrücklich aller Revisionsinstanzen entzogen ist. Wir haben das Stahlhelmverbot auf Grund des Entwaffnungsgesetzes erlebt, das eine Revision nicht zuläßt. Dieses Gesetz ist sozusagen ein verwaltpolitischer Geheimfonds, über den der regierende Minister keine Rechenschaft schuldet. Die Anwendung eines solchen, endgültige Verfügung zulassenden Gesetzes ist nur denkbar, wenn der dieses Gesetz anwendende Minister in seiner Unparteilichkeit über alle Zweifel erhaben ist. Welche Kreise des deutschen Volkes sind der Ansicht, daß eine solche notwendige Unparteilichkeit im Fall des Stahlhelmverbots nicht vorlag. Hieraus ergibt sich die Forderung, daß wir ein Gesetz brauchen, das einen Mißbrauch jener Entwaffnungsparagraphen verhindert. In diesem Fall müssen die Verbände davor geschützt werden, daß die an sich schon schweren Bedingungen des Verfallers Diktates für sie aus innerpolitischen Gründen noch ganz besonders verschärft werden. Ein solches Schutzgesetz ist übrigens bereits in Vorbereitung.

Sönke-Nissen

Ein friedlicher kriegerischer Eroberer.

Wenige Deutsche kennen Sönke-Nissen und doch kann man voraussetzen, daß sein Name unergötlich bleiben wird und daß ihn spätere Geschlechter segnen werden, wenn viele längst vergessen sind, die heute Tagesberühmtheiten in aller Munde sind. Dieser Sönke-Nissen war ein nordfriesischer Bauernjunge, in dessen Vaterhaus Schmalhans Nissenmeister war. Aber der Sohn hatte helle Augen und zwei feste Arme und damit zog er hinaus in fremde Erdteile. Man sagt, daß er dort viele Leiden und unter anderem auch Goßbräder genessen sei, jedenfalls kam er zu großen Reichtum und wurde ein bedeutender Großlandbesitzer. Aber die Sehnsucht nach der Heimat ließ ihm keine Ruhe, und als man darüber spottete, Deutschland sei doch ein so kleines Land, antwortete er trotzig: Dann müssen wir es größer machen! Und als nun die andern ihn auslachten und sagten: Ihr habt ja keine Macht mehr, keine Soldaten und kein Geld, erwiderte er und dachte dabei wohl an das Wort seines Landesmannes Storm: Aber wir haben Männer noch und Knaben und die brauchen Veder. Er kehrte heim und setzte sein Vermögen und seine Schiffsflotte daran, einen Koog zu gründen. Was ein Koog ist, kann der Binnenländer, der den täglichen Kampf der Nordsee mit der fieselig-hoffenstüchigen Küste nicht kennt, sich nicht vorstellen. Unablässig zog das Meer an dem feilen Land und an den vorgelegten Inseln, so daß ein Teil der kleinen Salzigkeit vor unseren Augen vom Wasser weggespült werden. Aber im Jahrhundertelangen Ringen mit dem „blanken Hans“ hat der Frieze

geernt, den tüchtigen Gesellen zu überlassen und zu meißeln. Durch geeignete Arbeiten und zähe, nie erlassende Wachsamkeit ist es möglich, dem Meere in der angepflanzten Land abzugewinnen, es trocken zu legen und durch Deiche vor dem Wiederfluten zu schützen. So legen jetzt die Holländer die Zudecke trocken und erobern ihrem Staate in aller Eile eine große Provinz fruchtbarer Böden. So ist ein Stück aus dem Meeresgrund aufgegebenes Festland heißt Koog.

In den Jahren 1924 bis 1926 wurde das gewonnene Neuland mit einem fast neun Kilometer langen Deich, der einschließlich der Schleusen dreieinhalb Millionen Mark gekostet hat, endgültig gesichert und war nun zur Besiedlung reif. Straßen wurden mit Beihilfe von Kreis und Provinz angelegt und dann wuchsen mit unerhörter Schnelligkeit Bauernhöfe auf, die man gesehen haben muß, weil es nirgends freier ist als hier. Es sind Gebäude nach friesischem Baustil, die wohl in die Landschaft passen, aber von riesigen Ausmaßen und in den modernsten Techniken hergestellt sind. Jede Einzelheit ist genau durchdacht und alles von größtmöglicher Zweckmäßigkeit. Schemen von einer Größe, daß sie eher Luftschiffhallen gleichen. So ragen schon 21 derartige Höfe aus dem Lande, über das zu Gebenzeiten der Lebenden noch die Wellen der Nordsee hinwegspülten. Ein Landchaftsbild, das in dieser Ausprägung einzig auf der Welt vorhanden ist. Rings um die Höfe aber, so weit die Augen schauen können, dehnen sich die Getreidefelder, von denen in diesem Jahre zum erstenmal die volle Ernte eingeharnt worden ist. Weizen, wie er nirgends schöner wächst im deutschen Vaterlande.

Nun kann man übersehen, ob sich der lächle Wurf des friedlichen Eroberers gelohnt hat. Eine einzige

Zahl statt langer statistischer Ziffernreihen gibt darüber Rechenschaft: Von den 1200 Hektar Land, die insgesamt dem Meere abgezogen worden sind, sind rund 1000 Hektar nutzbares, hochwertiges Ackerland. Der Hektar erbringt hier im Durchschnitt 80 Zentner Getreide, also wachsen auf dem einstigen Meeresgrund 80 000 Zentner Getreide im Jahr. Das ist der Brotertrag einer Stadt von etwa 35 000 Einwohnern. Für 35 000 Städter weniger braucht Getreide aus dem Ausland eingeführt zu werden dank der Tat des nordfriesischen Bauernjohannes, der nach Deutschland zurückkehrte, um für sein Vaterland ein friedlicher Eroberer zu werden. Sönke-Nissen hat die Besiedlung seiner neugewonnenen Landschaft nicht mehr erlebt. Aber ihm zu Ehren heißt dieses Neuland hinter den Deichen an der Nordseeküste der Sönke-Nissen-Koog und soll diesen Namen auf der Landkarte behalten für alle Zeiten. Und ferne Enkel werden dem Manne danken, daß er sein Werk still und vertrauensvoll durchführte in Deutschlands trübster Lebenszeit, als anderwärts manche später verzweifeln wollten an den Zukunftsmöglichkeiten des eigenen Volkes.

Pfarrer a. D. Münchmeyer freigesprochen

Im Prozeß gegen den Pfarrer a. D. Münchmeyer wegen Vergehens gegen das Republiklichkeitsgesetz verurteilte das Schöffengericht Flensburg das Urteil. Der Zuschauerraum war dicht besetzt und von vier Schutzpolizeibeamten bewacht. Münchmeyer war nicht erschienen. Das Urteil lautete auf Freispruch. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß der Angeklagte die ihm zur Last gelegte Beschimpfung der Republik bestritt. Die Zeugen, die ihm nahe ständen, hätten in der in Frage stehenden Versammlung irgend welche Beschimpfungen nicht gehört. Andere Zeugen wollten allerdings beleidigende Äußerungen über die Republik gehört haben. Das Gericht habe aber nicht feststellen können, ob in diesen Sätzen eine Beschimpfung der Republik enthalten gewesen sei, weil sie ihm nicht im Zusammenhang vorgelegen hätten. An sich erscheine es unwahrscheinlich, daß Münchmeyer sich zu Beschimpfungen der Republik habe hinreißen lassen. Das Programm der Nationalsozialistischen Partei sage ausdrücklich, daß die Frage, ob Monarchie oder Republik, einer späteren Volksabstimmung überlassen bleiben solle. Nur aus dem Zusammenhange hätten die einzelnen Sätze eine gerechte Würdigung finden können. Der Zusammenhang sei aber dem Gericht nicht mitgeteilt worden, und es habe infolgedessen nicht feststellen können, welches die Bedeutung dieser Sätze gewesen sei. Mit den Worten, daß die Nationalsozialisten die Republik verabscheuen, sei noch keineswegs gesagt, daß sie Bezug auf die heutige Staatsform hätten. Ebenso wenig stelle die in Rede angeführte gefallene Äußerung, daß die Minister lügen, eine Beschimpfung der Staatsform dar.

Is keen Verlof op de Rinschen mehr. Wilt hat 'n Rist Appellino von de Roor klaut. Dorbt heft je em affot un nu muitt he sitten. „Gemetheit“ leggt Wilt, „um denn schrift se immer: Eft mehr Früchte und ihr bleibt gesund!“

Die Trümmer der Pariser Explosionskatastrophe.



In der Automobilsfabrik Talbot in Paris explodierte ein Gasbehälter, eine Maschinenhalle flog in die Luft; 4 Arbeiter wurden getötet, über 20 verletzt.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von S. Schneider-Foerfl

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Berndt.

(Fortsetzung.)

3) Clemer hörte das gesunde, frohe Lachen seines Großvaters, der nicht an derlei Dinge glaubte.

Seine Zähne schoben sich fest übereinander. Der konnte lachen, während er wie ein Heimatloser über die Puszta schlich. Ungelesen gelangte er ins Haus. Hinüber in die Schenke.

Dort saßen die Zigeuner, bescheiden, wortkarg in die Ecke gedrückt und spielten ihre Weifen. Die Geige des Primas jubelte und schluchzte unmittelbar darauf hell hinaus, dazwischen sprangen die Hämmer des Cimbals, Klarinette und Flöte schmeichelten sich darein, Cello und Baß gaben den Grundton.

Dicht neben den zerklümpften Gestalten, fest an die Wand gedrückt, stand Clemer. Er machte eine gebieterische Bewegung. Da schwieg die Musik mit einem schrillen Strich.

Er nickte dankend und wandte sich an den Primas: „Spiel mir ein Lied, das alles Leid der Erde in sich trägt.“

Der staunte ihn an: „Was weißt du von Leid?“

„Spiel!“ kam es befehlend.

Ein Weinen klang durch das Dämmer. Wie das Schluchzen eines heimwehkranken Kindes klagte die Geige des Primas. Er hatte die Augen geschlossen und wiegte sich im Rhythmus. Ein Lächeln durchdrang den Schmerz, dann aber rann von neuem dieses erschütternde, feleenergreifende Weinen durch den Raum.

Clemer sank auf einen der Stühle und grub das Gesicht in die Hände. Dann hob er den Kopf. „Gib mir die Geige, Primas!“

„Hab' ich nicht recht gespielt, Clemer?“

„Doch! — Aber mein Leid ist anders als das deine!“

Er setzte den Bogen an. Ein Ton drang durch die Nacht der Steppe. Das war nicht Leid allein. Das war Zorn und Verzweiflung und jähres Aufbäumen gegen den Zwang des Lebens. Mitten im Spiel hielt er inne und warf dem Primas das Instrument zu. Im nächsten Augenblick war er aus der Schenke verschwunden.

Eine Stunde später schlich der Cifos an eines der hellerleuchteten Fenster der Schenke. Er sah sich

in der Gaitstube um. Ein eigenartiger Pfiff durchschnitt die Stille.

Der alte Radanyi hatte ihn trotz des Stimmengewirrs vernommen. Er kam heraus und blickte auf den Rohhütern.

„Was willst du?“

„Herr, was ist mit Clemer vorgefallen? Er hat sich eins der Pferde eingefangen und eine Decke als Sattel vor mir geborgt. Was soll das?“

„Kümmerts dich etwa?“

„Ja, herr! — Er sprach etwas von fortgehen und nicht wieder kommen, aber ich verstand ihn nicht.“

Radanyi erschraf. Der Junge machte Ernst und war zu allem fähig. Das hatte er nicht gedacht.

„Halt ihn auf, bis ich komme! Wo ist er?“ rief er dem Rohhütern nach.

„Dort, wo die Felder enden und die Weiden der Pferde beginnen, nahe dem Hause meiner Großmutter!“

Radanyi nickte, ging in die Schenke, stellte frischen Wein auf den Tisch und eilte dann hinter dem Cifos her. Je näher er der angezeigten Stelle kam, desto rascher wurden seine Schritte.

Nun sah er im Licht des aufsteigenden Mondes ein Pferd an eine der Weidenhecken gebunden. Dicht daneben eine Gestalt, die sich bemühte, eine Decke als Sattel auf dessen Rücken zu befestigen.

Mit ein paar festen Schritten stand Radanyi neben dem Enkel.

„Was tust du, Clemer?“

Ein von Schmerz verzerrtes Knabengesicht wandte sich ihm zu. Dem alten Manne gab es einen Stich durchs Herz. Mitleidig liebevoll legte er ihm die Rechte auf die Schulter.

„Bin ich dir keine Antwort mehr wert?“

Die schlafte Gestalt richtete sich in die Höhe. „Ich tue nur, was du mich geheißen hast: ich gehe!“

„Clemer...“

Da brach sich das Leid in dessen Herzen Bahn. Die Worte überstürzten sich förmlich. „Ich habe geglaubt, du hättest mich aus Liebe zu dir genommen. Aber ich weiß jetzt, daß du mich nur duldest meines Vaters wegen, aus Barmherzigkeit. — Ich will aber kein Almosen! — Auch von dir nicht!“ — Und dann ein mildes, aufbäumendes, verzweifelt Schluchzen. „Großvater, warum sagst du mir erst heute, daß ich dir lästig bin?“

„Mir? — Lästig?“ Ein Stöhnen kam aus dem Munde Radanys. Die Lippen tonlos geöffnet, sah er den Enkel an und regte sich nicht. „Das magst du mir zu sagen Clemer? Frage deine Mutter, ob

ich dich nur geduldet habe und ob du mir je lästig gewesen bist? Auf meinen Armen habe ich dich damals in die Puszta getragen, demütig dich immer bei mir habe. Die sechs Wegstunden von Debreszin hierher gab ich dich nicht aus den Händen und habe jeden Tag gelegen, an dem ich dich besähen durfte und nun — nun behauptest du, daß du mir lästig bist!“

Er wandte sich um und ging mit hängenden Schultern nach der Garda zurück.

Clemer starrte ihm nach! Verwirrt! Erschrocken. Was hatte er gesagt? Es mußte etwas geschehen sein, das den Großvater bis ins Herz getroffen hatte. Das hatte er nicht gewollt! Das nicht. Er ließ die Zügel des Pferdes aus den Händen gleiten und sprang dem alten Radanyi nach. Mit einigen langen Schritten hatte er ihn eingeholt. Bittend tastete seine Finger von rückwärts nach den rauhen rissigen des Greifes. Aller Trost, aller Zorn war aus dem jungen Gesicht verschwunden.

„Großvater!“

Radanyi verhielt den Schritt.

„Was hast du mir noch zu sagen, Clemer?“

„Dich bitten, daß du mir verzeihst! Ich will ja gehen!“ kam es schluchzend. „Ich will ja alles tun, was du hoven willst, nur vergib mir. Ich wollte dir ja nicht wehe tun!“

Radanyi fuhr sich über die Augen. Das war ganz Blut von seinem Sohne und doch wieder nicht. Dieses weiche, empfindliche Gemüt hatte er von der Mutter vererbt bekommen. Es würde wohl einmal seine beste Habe im Leben sein.

Er nahm die zuckende Knabenhand zwischen seine große, schwielige und sprach liebevoll auf Clemer ein.

„Sieh, mein Junge, du kannst es jetzt nicht begreifen, aber später wirst du einsehen, daß es ein Liebes war, die dich gehen ließ. Du nimmst ein Stück meines Lebens mit und deiner Mutter werden die Tage endlos sein, an denen sie dich nicht mehr sehen darf. Aber es muß sein, Clemer. Nicht die Liebe ist die größte, die in jeder Stunde alles gewährt, sondern das tut, was ihr am besten scheint. Du sollst später nicht sagen können: „Mein Großvater hat mir das Leben vorenthalten.“ Das Leben, Clemer, das draußen in der aröphen Welt liegt, die du noch nicht kennst. Aber es wird dir gefallen! Ach, ich müßte dich ja nicht kennen wenn es dir nicht gefallen würde!“

„Und wenn es mich nicht glücklich macht, Großvater?“

„Dann heißen vier Arme dich jederzeit willkommen hier in der Puszta!“

Clemer's Augen liefen über.

„Wann willst du mich fortbringen, Großvater?“

„Das hat noch Zeit, mein Bub. Morgen werde ich zu Graf Warren hinüber gehen. Der ist ein weiser, erfahrener Mann und wird Rat schaffen. — Und nun geh schlafen, Clemer!“

Der Junge schüttelte den Kopf. „Ich kann noch nicht schlafen! Jetzt noch nicht!“ Da sah er die sorgenden Augen des Alten. „Du brauchst dich nicht zu ängstigen, Großvater! — Wirklich nicht! — Ich komme ganz bestimmt und klopfe dir, wenn ich an deiner Stube vorübergehe. Du kannst ganz ruhig sein. — Bist du jetzt mit mir zufrieden?“

„Ja, Clemer!“

Er zog den Enkel an sich und strich ihm über die heißen Wangen. „Ich wollte dir heute etwas zum Geburtstag schenken, aber ich mußte nicht, was; nun weiß ich es. Du sollst die Geige deines Vaters haben, Clemer. Sie ist das Kostbarste, das ich dir geben kann.“

Clemer jauchzte auf und drückte beide Hände des Großvaters an die Lippen. „Ich danke dir! — Ich danke dir, Großvater!“

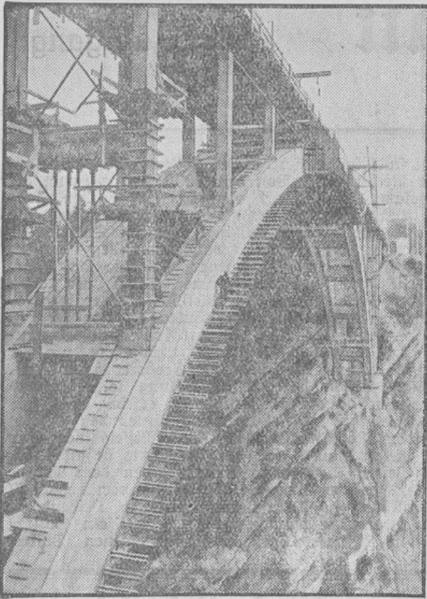
Ein Schiffsfänger stökte im Köchricht, das um den Hortobaggy rauschte. Clemer horchte auf. „Ich habe noch einen Weg zu machen, Großvater! Komm gut nach Hause!“

Der Alte sah ihm nach, wie er raschen Schrittes nach der Steppe hineinging, seine Gestalt wurde immer kleiner. Gedankenverloren sah er ihm nach. Er glaubte zu wissen, wohin der Enkel ging. Das war ganz Art von seiner Art. Die Zukunft zu wissen, war Zigeunerbegehren. — und doch — und doch — niemand hatte ihm, dem Alten, gesagt, daß er den einzigen Sohn so bald verlieren würde. Das Leben machte die Striche kreuz und quer, wie es ihm eben paßte. Immer wurde ein Zerbild daraus.

Clemer lief plötzlich, was die Füße ihn trugen. Der Schiffsfänger schwieg schon eine geraume Weile und die Großmutter des Cifos wartete auf ihn. Er verspürte mit einem Male eine brennende Neugierde, den Schleier von seiner Zukunft zu heben und zu sehen, wie sich sein Leben gestalten würde. Er glaubte fest an die Kunst der „Karin“. Sie war bekannt, daß ihr nichts verborgen blieb. Jung und alt kam des Nachts zu ihr und ließ sich die Linien der Hand klar legen.

Wenn sie nur noch auf war. Aber auch, wenn sie schon schlief, würde er sie wecken, er fand sonst keine Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)



Der größte Brückenbogen der Welt wird bei Oberammergau gebaut.

Zwischen den Orten Eschenbach und Rottenbuch ist der Bau einer Betonbrücke begonnen worden, die dem weltberühmten Passionsspielort Oberammergau endlich die dringend nötige bequeme Fahrstraße schaffen wird. Die Brücke besteht aus einem einzigen Bogen, der mit seinen 180 Metern Länge der größte Betonbrückenbogen der Welt sein wird.

Deutsche Karpfenzucht

Von H. N. Giese.

Die fortschreitende Nationalisierung in der Landwirtschaft und ihren Nebenbetrieben hat es mit sich gebracht, daß man auch auf dem Gebiete der Fischzucht, hauptsächlich der Karpfen- und Schleienzucht, immer mehr zu der systematischen Teichwirtschaft übergegangen ist. Die Karpfen werden hier in künstlich angelegten und gebüngten Teichen gehalten und gefüttert, um sie dann in kürzester Zeit zum Konsum auf den Markt zu bringen. In der Regel ist mit der Teichwirtschaft zugleich auch Fischzucht verbunden, um so stets einen qualitativ hochwertigen Nachwuchs für den Neubeleg heranzuzüchten, also eine ausgesprochene deutsche Qualitätsware zu schaffen.

Die Abfischung der Teiche setzt meist Anfang September, in der Hauptsache aber während der zweiten Hälfte des Oktobers ein, da sich die Fische dann, der kühleren Temperaturen wegen, besser transportieren lassen. Abgesehen davon, daß ein einziger heißer Tag für die Abfischung geradezu verhängnisvoll werden kann, ist diese Arbeit auch sonst noch mit einer Reihe nicht unerheblicher Schwierigkeiten verbunden. Erfordert doch der Karpfen beim Abfangen und dem späteren Sortierungsgeschäft die sorgfältigste Behandlung, weil er durch Wurf oder Stoß sofort an Wert einbüßt. Die Sortierkäbel und Transportwagen wieder bedürfen, um den Fischen die Atmung zu ermöglichen, einer ständigen Sauerstoffzufuhr, damit die Karpfen springelnd in die Käbel kommen, sie sind sonst nicht abzufischen.

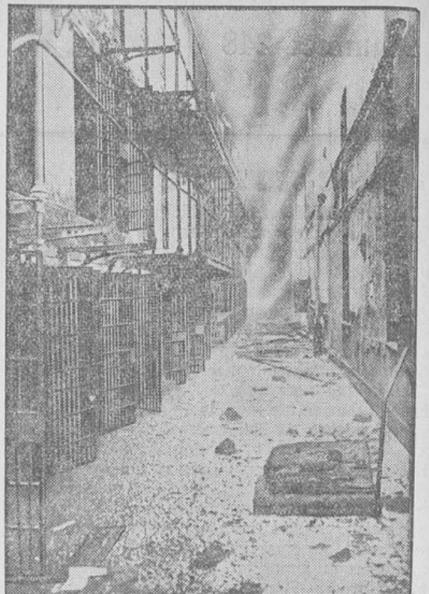
Der Handel wieder verlangt eine genaue Sortierung der Fische, da er Einführer der geringeren, als Dreipfünder. Das führt zwangsläufig dazu, Qualitätsware, — das sind dreifüßige bis vierfüßige, mit Lupinen gefütterte Karpfen — als Verkaufsfläche an den Markt zu bringen. Gerade in der Erzeugung dieser Qualitätsware besteht für den deutschen Karpfenzüchter die einzige Möglichkeit, sich der drückenden ausländischen Konkurrenz zu erwehren. Dessen will sich unsere Karpfenzüchter wohl bewußt. Alle sind sie zur Lupinenfütterung übergegangen, denn nur so können sie den deutschen Gebirgsfischen, sein kerniges, würzig schmeckendes Fleisch erzielen. Gerade das unterscheidet ihn so von den aus Südeuropa eingeführten Fischen, die überwiegend mit Mais gefüttert werden und daher ein minderwertiges, schwammiges, weichlich schmeckendes Fleisch aufweisen.

Und doch werden gerade aus diesen Ländern, an unserer Eigenproduktion gemessen, noch immer ziemlich Mengen von Karpfen nach Deutschland eingeführt, die trotz der daraufgelegten Zölle von 25,— M. (autonomer Zollfuß 30,— M.) für lebende Fische stark preisdrückend auf den deutschen Markt wirken. Die Gesamteinfuhr der letzten beiden Jahre stellte sich für 1927-28 auf 10501 Doppelzentner im Werte von 1.585.000 Goldmark, während für 1928-29 noch eine Steigerung um 3081 Doppelzentner erfolgte, also auf 13582 Doppelzentner im Werte von 1.932.000 Goldmark folgte. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß in der Hauptstation (September bis Januar) die Einfuhr aus Ungarn

und Jugoslawien, die in dem Budapest Karpfenmarkt zusammengefaßt sind, infolge eines durch ungünstige Witterungsverhältnisse hervorgerufenen Ernteausfalles während dieser Zeit gegenüber dem Vorjahre um 17,7 v. H. gesunken war. Von dieser Einfuhr entfielen für die Monate September bis Januar 1927-28 auf Ungarn und Jugoslawien 49,4 v. H., die Tschechoslowakei 20,2 v. H., Frankreich 15,2 v. H., Polen 10,4 v. H., und auf die Niederlande, Schweden und Dänemark insgesamt 1,9 v. H. Für 1928-29 verteilten sich die prozentualen Einfuhrmengen dagegen wie folgt: Ungarn und Jugoslawien 41,1 v. H., Polen 6,3 v. H. Demgegenüber steht eine deutsche Karpfenproduktion von zirka 55.000 Doppelzentnern für das Rechnungsjahr 1928-29 (1927-28 etwa 45.000 Doppelzentner) im Werte von 9.570.000 Goldmark. Rechnet man dazu noch die Produktion von Seyfischen im Werte von etwa 4.250.000 Goldmark, so ergibt dies einen Gesamtbetrag von 13.820.000 Goldmark, die unserem Volksvermögen durch die deutsche Karpfenzucht erhalten blieben.

Vergleicht man nun diese Eigenproduktions- und Einfuhrziffern, der letzten beiden Jahre miteinander, so ergibt sich daraus, daß der deutsche Karpfenkonsum innerhalb des vergangenen Rechnungsjahres gegenüber dem Vorjahre um 13081 Doppelzentner zugenommen hat. Wie die Zahlen beweisen, ist unsere deutsche Produktion an diesem Resultat mit rund 10.000 Doppelzentnern beteiligt, also wohl imstande, die Eigenzeugung neben der Qualität auch quantitativ zu steigern.

Nachdem das Karpfengeschäft an der Kottbuser Bärte bis zum Jahre 1927 jahrelang von großer Unsicherheit, übermäßiger Spekulationstendenz, schwankenden Verbrauchsverhältnissen, sinkenden Preisen, schweren abgipfligten Kämpfen und von steigender Einfuhr beherrschet war, konnte es 1927 endlich durch eine förmliche Einigung zwischen Produktion und Handel stabilisiert werden, so daß sich für beide Teile eine befriedigende Rentabilität ergab. Merkwürdigerweise haben nun im letzten, wie auch in diesem Jahre wieder Teile des Handels versucht, dieses Abkommen zu durchbrechen und vor allem mit Hilfe des mit amerikanischem Kapital finanzierten Budapest Karpfentrustes den Erzeugerpreis erneut herabzudrücken. Derartige Maßnahmen müssen ihrer katastrophalen Auswirkung wegen auf alle Fälle vermieden werden, um so mehr, als eine kleine Konzession den Handel doch nicht von der Heranziehung von Auslandsware abhalten, also unserer Gesamtwirtschaft und den Konsumenten keinerlei Gewinn bringen würde. Die Folgen eines weiteren Preisrückganges dagegen würden unverzüglich einen Rückgang unserer Eigenproduktion und damit eine vermehrte Einfuhr minderwertiger ausländischer Ware nach sich ziehen, also die sich überhöhen Passivposten unserer Handelsbilanz noch weiter erhöhen helfen. Die deutsche Karpfenzucht wäre hingegen bei einem ausreichenden Schutz ihrer Qualitätsware, damit deren Absatz zu angemessenen Preisen gesichert ist, durchaus in der Lage, unseren Eigenbedarf in Höhe von 120.000 bis 130.000 Zentnern pro Jahr selbst zu erzeugen und unserem Volksvermögen etwige Millionen Goldmark mehr zu erhalten.



Ein Zellengang nach der Revolte. Brand und Zerstörung.

In dem Gefängnis von Colorado überfielen die Sträflinge die Wärter, töteten sechs von ihnen und verstranzten sich gegen die anrückenden Truppen. Sechzehn Stunden dauerte die Belagerung, bis schließlich das Gefängnis in Brand geriet und sieben der Sträflinge den Tod in den Flammen fanden.

Heute an der Westfront

Ein weißes Kreuz.

Mitten aus dem zerfissenen Gelände suchten seine gekrenzten Balken und vertikalen Pfeile.

Für den Fall, daß seine Reste gefunden werden, benachrichtige man Mr. Marniesse in Langon (Gironde).

Unser Denken ist hart wie in jenen Tagen, da wir Kreuze zu Hunderten pflanzten. Und so sagen wir: Neunundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, daß dieser „Fall“ nicht eintritt. Denn was heute, nach zehn Jahren, noch nicht un- in den Sammelriedhöfen eingetroffen, das hat der Krieg für immer zu Atomen zerstampft.

Aber das ahnen wir: an diesem Kreuz hängt die ganze Hoffnung einer verzweifelten Mutter. Und nur so ist es zu verstehen, daß der Kamerad sich vermahnt, die Stelle zu bezeichnen, wo im Winkel des Angriffssturmes das heiße Eisen den Freund zu Boden riß. Und nur so ist es zu verstehen, daß ein nichtsterbender Vater in jedem Frühling das armselige Kreuz mit seiner unerfüllbaren Bitte neu errichten läßt.

Von Corbent schauern wir rückwärts auf den Gemin des Dames. Ein hauchzartes Wolkenfächlein kommt langsam am blauen Abendhimmel angefahren, tastet den sanftgewellten Höhenrücken entlang, verhält wie unentschlossen... und nimmt den Flug von neuem auf, zielbewußt, südwärts, dorthin, wo irgendwo in der Gironde das Dörchen Langon liegen mag.

Freunde von ehedem.

Auberbe. Dieser Name bezeichnete einst einen wüsten Trümmerschutt inmitten unserer vorderen Linie. Heute ist wieder ein Dorf daraus geworden. Aber wir finden uns nicht zurecht. Die Kirche, nach der wir uns orientieren könnten, ist nicht wieder aufgebaut. Ein Mann ist darüber, sein Gärtchen von halbverschüttetem Stachelkraut zu säubern. „Eil vous plait, monsieur! Wo stand die Kirche?“ „Hier am Rande des Friedhofes.“ Dann sich aufrichtend: „Saben Sie Interesse daran?“ „Wir haben 1917 hier gelegen.“ „Ah, dann sind Sie es, die die Kirche zerstört.“ „Die Gegenseite hat auch ihren Anteil daran.“ „Dann zögernd: „Nichtig, ich lag im gleichen Jahre zweihundert Meter vom Ort.“ „Also haben wir Duell gehabt, daß wir uns nicht gegenseitig niedergeschossen.“ „Vraiment.“ Ein helles Aufschauen. Dann von neuem: „Wahrhaftig, wahrhaftig.“ „Wahrhaftig sich umwendend: „Camille, hallo, komm her!“

Camille ist der Held von Ripont. Ein Schlagtot, dem man nicht allein im Graben hätte begegnen mögen. Sicher kein Kirchenlicht. Aber er begreift, wer ihm hier vorgestellt wird, und reißt den fröh-

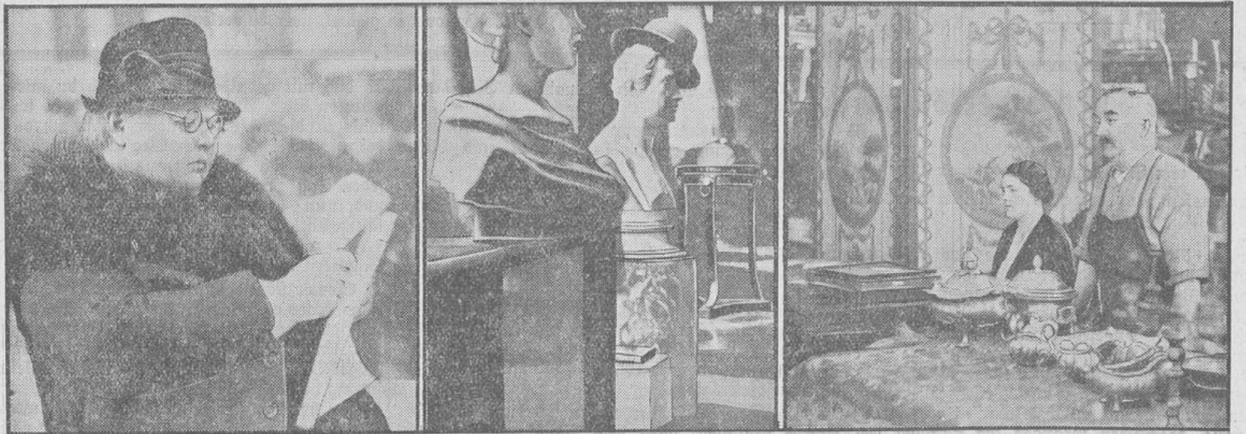


Teichwirtschaft. oben: Teichweid, mitte: Bruttrieb, unten: Abwachtweid

heren Gegnern heralich die gewaltige Pranke. Wir begießen das gut entprossene Freundschaftspflänzchen mit ein paar Flaschen Bier im Cafe. Als wir Auberbe auf der Straße nach Baude-

incours verlassen, schwenken die beiden Franzmänner ihre Mützen, solange sie uns sehen... Wir wandern sinnend. Kurt Dieke. (Aus „Der Stahlhelm“).

Von der Subkoff-Auktion in Bonn



Fürstin Pauline v. Wied, die Tochter des letzten Königs von Württemberg, notiert sich die Preise.

Groteskes Zwischenspiel. Die Büste Friedrichs des Großen mit dem Hut eines Auktions- teilnehmers.

Zum ersten, zum zweiten, zum dritten... Die Gehilfen des Auktionators räumen ab.

Brief ut de Grootstadt.

Lebe Daalke! Nu willt mi erst eben vör alle de Ansichtsaartjes bedanken, de Zi ut de Heimat vant Gallmarkt tostürt hebben. Up eenige wajsen grote Kleefen, as wenn de Wiendrüppen upfallen sünd und id mot haast annehmen, dat hi dihtmal ganz beünners ant wirren weest sünd. Dat kummt wall darvan, dat Du up de Zinsel dijsen Sommer god verbeent heft, de Saison heft ja langer anholdt as anner Jahren. Wiell neet na 'n Gallmarkt hen un neet mittigen kunn; Denn du brauchst mir ja gar nich mehr zu grüßen, denn ich habe ja schon längst einen Mann, der auch meiner wohl erndähren kann, bint na de „Schindermarkt“ in Wandshel wesen, war 't 'n Inladung zu kregen harr. Man mot vandage ja son „Kavalier“, son Düffel, hebben, de een free hoft, ganz bünners nu dat of de Elektrische wär dütter woren is. Anners kunnst vör winteg Penning dör heel Hambörg fahren, man de Dieden sünd dr her, wiel wär „Rahfellen“ inricht sünd unt Annpie treden muß, wenn wieder fahren wilst 't wordt ansehender alte dütter, sogar 'n Bafte Nieffiden sall bold 'n Grosken mehr lösten, un darbi wordt de Berdeent in de Grootstadt immer lüttjerder un minner. De Wohlfahrt trigg dijsen Winter wat to dohn! So as dat

heet, sünd vör 1930 54 Millionen „ufmeten“. Van de Wohlfahrt betreden Kennertitzungen: mancher geseelterte kleine Geschäftsmann, Arbeiter mit einer großen Familie, Sieche und Kranke, Straßenkassene, vom Ernterher verlassene Familien, Angehörige von Trinkern und Geisteskranken, aber auch einige hundert „Schmarogker“, die es „nicht nötig“ haben. De „Anforderungen auf Wohlfahrtssamt worrn daruin so grot, wiel overall „Entlastungen“ van Personal obromen worrn, so sünd nu erst wär 170 Beamte bedankt, kündigt un up de Zinkhütte Bildroof, war dat allerdings finden da as de Best, worrn 400 Arbeiters un 50 Angestellte entlasten. In son grote Badere, war de Badofen 35 Meter lang un 3 Meter breet is, hebben anners 675 Mann arbeit, aber nu geht dat alle elektrisch un bios jon paar Baders stahn mit de Hammen in de Taake in de Werkstä, und achten auf den richtigen Verlauf; auffällig ist überall die weitgehende Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft. Die Mechanisierung wird auf die Spitze getrieben.“ Alle Freerohm meende pflütern, as wi dar ober to profen kwammen, dat de Baders in de Heimat froger up de Deeg herumtrampelt un Spartfört mit de Foten freet hebben. He harr stilt sehn. Harrisaries, wenn mal jon Badergeselle 'n frullen Ebne hat heit un dat 'n Gottje un to hem muß, de vielicht mal mit int Brot backt is. Aniwiel

is dat ja heel god, dat de Anetmaschinen inföhrt sünd; nu brukt man sild, wenn man mal 'n Kappe erit, neet to griefern. Diffe Wä.e bin id wärteit „Versuchsanfichen“ heft, bi de Dnulations-, Dauerirauje-un Waisferwell-Wet bewerb, as dat internationale Preisfrütern oifholdt wur. Se tregen mit dar bi de Kopp, reeren mit Dur utmanner, 't löst ja nicks, un as id mi darbi in de Speegel feek, faggt ut, as wenn ut de Zunkmöhlen kwam. Dar bint achter komen: „Das Früieren ist beutzutage wirklich keine „Wurstelei“ mehr, sondern eine Wissenschaft, un ein Köpfschen fleißsam individuell-fauber herzurichten.“ Id hebb mi nachts 'n Netze ober de moje Frürur makt, aber id mot wall unruhig slaven hebben, annern Mörgen faggt id as eene van de warte Weg. Id will man lever bi 't alle blieben un de neemohde Köftele neet mitmalen, id hebb dr wiewieo nids mit 'n Sinn. Wiell overall min Nöde gern insteken mag, bint of as „Gaff“ na de Klub Destrifia henweisen, war ion Film van de Maggi-Würze vörhört wur. So wat moits juln se of man in de Heimat wieren, 't is anners wat as sildie Saken in de Grootstadt: „Die Banditen von Paris oder die heldenmütige Marketerinder“, „Drei Jahre auf der Felsen Spitze oder die eingemauckte Nonne in der Klostergrube“ un „Der letzte der Schweikfukindianer“. Der Landsmann Geera

Janssen ut Leer van de Maggi-Werke hull 'n moje Anprake un bedoch alle Tohövers un Kiekers naser mit 'n leeder Koppke Bulljon un 'n Teller smatelle Vriensjoppe. Of de Uepperste van dat grote Maggi-Werf in Berlin is 'n Dfstreree, kannst mal sehn, wo sild de Landslüt „buren“ herutarbeiden. Dat heft Du of wall docht, as mi schreift, dat Du mi hier in Hambörg besöien wullst. Kann eegentleek heel geen Keijel brulen, aber id mag Di 't neet oifflahn. De Hauptsake is, düchste wat midbringen, id Antje Rach immer, un daruin willt Di frog ge- nog middeelen, waik geern hem mugg. Sallt Di wunnern, wenn Du kummt, wo id min Ploah in de Kiege hebb, min „Kleingarten-Paradies“, war noch een Appelboom mit reebe Appels in feist un to glicker Tied bleist. De Regen in de letzte Tied heit als moi upstieket, daruin stahn de meeste Doomen noch alle grön; anners Jahres um Midde Oktober kunnem wi all sinen: Watt sinkt nieder in den Staub, wird ein Spiel der Winde. Aber id löv, wi lust bold in de Winter rin, se maakt alle Dage van Kerns, Nordmeer- un atlantischen Wirbeln un Sturmtrie, aber well neet, oft doch neet anners kunnem. Sontentli kummt neet wär jon Kollie dat 'n Nationalvermögen ut de Schöfsten sllaggt. Bist all bi Din Wiednachtsarbeiten? Trintje van Oerlum.

Häggdors' Abschied

(Auf Sächsisch nachempfunden.)

„Warum mußt dich bloß egal gabeln mitn Feinde in dr grimmigen Schlacht? Wie dr Griech de Fälder düt zerdrambeln, dadran haste, gloob ich, nie gedacht!“

„Wäshalb mußt ihr Mannen immer schreiten? Habbt denn fiern Frieden gar geen Sinn? Gaum ergenit eiern Feind von weitem, greift schon zum Schwärt un fäbelt hin.“

„Weefte, Frau, jeh häär mal uff mit Gwäffeln, denn bei ganzer Geirich hat geen Zwäg. Siste, wenn de Schwärter frechlich rasseln, bin'ch ähnd vor Begeisterung futsch un wägg.“

„Somas brauchst ä Mann dirät zum Glücke, denn drheeme mobbt mr sich doch dob. Zu dr Heislidheet als Gesehenshede loßt ä frischer Gams beis Morchenrod.“

„Nee, mei Häggdor, das bleib mir ä Rädsel, das gabberich im ganzen Lähm nich, du! Gonn, is' wenschstens ärcht äne Bräzel un drent äne Dasse Laadisch drzu!“

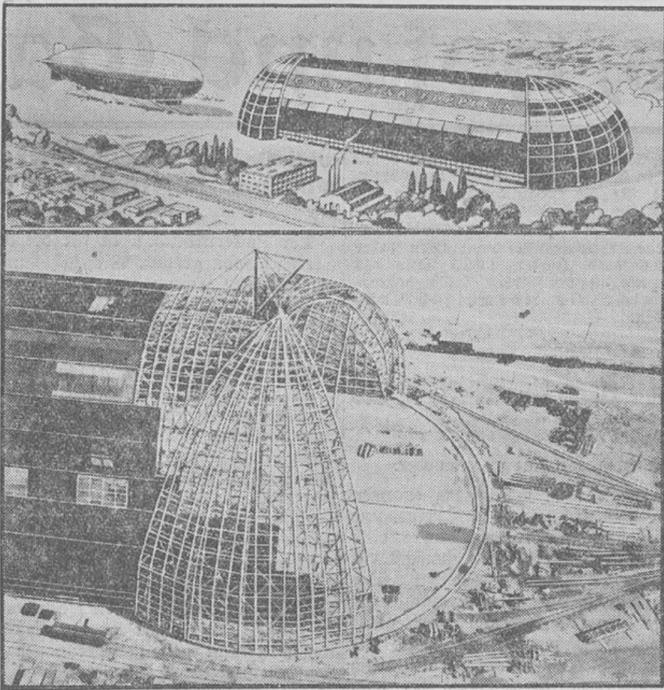
„Wie de jung warscht, dacht'ch so in mein Gobbe, mitn Jahn, da leacht sich das bei dir, wenn'ch so rächt gut goche un dich schtobbe, wärschte mit dr Zeit ä Wurmmedier.“

„Geene Ahnung! Das läst sich nich deeden. Was ä Gämfer is, där bleibst ähnd so. Unseereer mißt doch erreeden, wolltr schill sich hoggen ins Biro.“

„Doch nu mache, bring de Handgranaden! Füll de Därmoflasche mit Gaggau! Un scheen schtramm mit dorchgedrickten Baden nimmste Abschied als 'ne Händenfrau.“

Gene Boigt. („Der lustige Sachse.“)

Die Riesenschiffhalle in Akron (U. S. A.) vor der Vollendung.



Oben: Modell der fertigen Doppelhalle. — Unten: Die Halle im Bau, deutlich sind die beiden im Halbkreis beweglichen Lortflügel erkennbar.

Bei Akron (Ohio) baut die amerikanische Good-Year-Zeppelin-Gesellschaft eine Luftschiffhalle von gewaltigen Dimensionen. Beide Riesenzepeline, die die Good-Year-Gesellschaft jetzt in Auftrag gegeben hat und von denen jeder doppelt so groß sein wird wie „Graf Zeppelin“, können gleichzeitig in der mächtigen Halle untergebracht werden.

Wiehmärkte.

— **Wittmunder Viehmarkt vom 21. Oktober**
Der heutige Markt war sehr belebt. Auftrieb einige Kühe und Schafe, 139 große und kleine Schweine. Auch waren fünf Wagen mit Rohl eingefahren. Handel in Schweinen flott. Es bedangen: 4-6 Wochen alte Ferkel 25-28 RM., 6-8 Wochen alte 28-32 RM., Läufer Schweine 45-60 RM. Weißhohl kostete der Zentner 3 RM., Rottohl 4,50 RM. — Montag, d. 28. d. Wts.: Rindvieh, Schaf- und Schweinemarkt.

Handel und Verkehr.

— **Bremen, 19. Okt. Getreide.** Es notierten: Weizen, Manitoba 3 Okt.-Abldg. 12,80, do. 4 Okt.-Abldg. 12,50, Barusso (79 Klg.) 10,65, Hardwinter 2 Okt.-Abldg. 11,10, Rosafe (79 Klg.) 10,85, Roggen, La Plata 9,30, Gerste, Donau (62-2 Klg.) 7,30, La Plata 7,35, Canada rejeckted 7,80, Canada 4 7,90, Marocco 7,05, Gollf 7,60, Hafer, Holsteiner 10,85, La Plata 8,30, Mais, La Plata 8,35 per Ztr. part unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Rassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: fest.

— **Köln, 18. Okt. Butter** 1 Qual. 4,00, 2 Qual. 3,80 Reichsmark.

— **Eiermarkt.** Berlin, 19. Okt. Das Geschäft ist infolge der hohen Preise für frische Landeier wesentlich ruhiger geworden. Nur billigere Sorten und Kälthauseier sind etwas besser gefragt. Die Preise konnten sich weiterhin behaupten. In dieser Woche notierten hiesige Landeier im Engroßhandel je Stück in Pfennig: Berliner Markt 12-15, sächsischer Markt 12 bis 15, schlesischer Markt 11-14, süddeutscher Markt 11-14, westdeutscher Markt 12 1/2-17.

— **Butter.** Berlin, 19. Okt. (Amkl. Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission.) Preis ab Station (Gracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qual. 185, 2. Qual. 168, abfallende 152 Reichsmark per Zentner. Tendenz: stetig.

Der Eichenkamp

Roman von Alfred Manns.

Um dieselbe Zeit wollte Ewerwin in der Frühstunde einen Knecht bei der Feldarbeit ablösen und ihm eine andere Beschäftigung zuweisen. Der Knecht hatte sich mit einem zweiten zum Frühstück hinter einen kleinen Busch in den Schatten gelegt. Diesem Busche näherte sich Ewerwin, ohne zu wissen, daß sich dort die beiden Knechte befanden. Als er ihre Stimme hörte, wollte er hinzutreten, da blieb er stehen, denn er hörte, daß sie über ihn sprachen. Es lag durchaus nicht in Ewerwins Natur, den Hörer zu spielen, er war sich klar über die Mäßigkeit seines Tuns, aber er konnte nicht anders, er mußte zuhören.

„Ja, Jan, das sagst du wohl, aber sieh mal, wo du rumhörst, überall meinen die Leute, daß das Ewerwin doch gewesen ist. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube nicht, daß ich länger bin als alle anderen und ich mag nun nicht länger hier auf dem Follertshof sein, zu Michaelis gehe ich.“

„Ich weiß nicht, Jabbo, es heißt aber doch, Wobben und Gerda, die glauben auch nicht, daß es Ewerwin getan hat, und dann Gretje, die gar nicht zur Familie gehört, und Lüber Kofls und sogar Immo selbst, sollen es nicht glauben.“

„Na, da hast du ite aber auch gleich alle, lauter Weiber und Berrückte, du hast bloß noch Wessel Dreber vergessen, und was die Gretje angeht, da will ich man sagen, für so'ne verlebte Deern da ist ein fröhgewachener Engel ein Weist gegen den Schatz, und wenn der nicht ist wie ein Pavian. Denk an deine Lena, die hält auch allerhand von dir, Jan und du bist doch man ein altes Gsel, das weißt du selbst am besten.“

„Schafstapf, kannst deine dummen Wiße nicht einmal bei d'ernsten Sachen lassen? Mit den Weibern und Berrückten, da hast du allerdings recht, aber glaubst du denn wirklich, daß Ewerwin und dein Immo eine halbe Stunde nachgeschlichen ist und dann dann von hinten eins verfehlt hat? Ich weiß nicht, so ist er doch wohl eigentlich nicht.“

„Jabbo dachte nach. „Es kann ja auch sein, daß die beiden bei der Dpferde sich noch einmal begegnet sind und wieder Streit kriegten, wobei vielleicht Immo stolperte und dann Ewerwin zuschlug.“

Es entstand eine Pause. „Ja, das hat was für sich, so kanns gewesen sein und so was mag denn ja auch wohl der Heito Follert denken. Auf den guten überhaupt alle Leute, und bevor der nicht eine andere Meinung hat, kann man es wohl auch nicht, vielleicht geh ich auch zu Michaelis.“

Weiter hörte Ewerwin nicht zu und ging zum Hofe zurück. Sein guter Wille und seine Kraft waren durch das Gehörte, das wie er wohl wußte, der Meinung aller Leute in der Gegend entsprach, nicht gebrochen, aber unendlich traurig war ihm zumute, seine Hoffnung auf eine glückliche Lösung kam.

Der Unfall führte ihn Gretje auf den Feldweg, der er ging, es konnte sein, daß sie dem Unfall nachgeholfen hatte. Mit glücklichen Gedanken kam sie ihm entgegen.

„Tag, Ewerwin. Da haben wir aber Müd, schon früh am Morgen.“

Ein plötzlicher Entschluß war in dem jungen Bauern gereift.

„Meine liebe Gretje; ich weiß, wie die Leute über mich denken, fast alle. Daß uns mal ernst überlegen zusammen, weil sich das gerade so trifft. Sieh mal, als ich wiederkam, da dachte ich, ich könnte den Leuten ihre gute Meinung und wohl auch den Glauben abtropfen. Das hoffe ich nicht mehr. Unsere Art hier, die ist nicht so, daß sie leicht ihre Meinung ändert und wenn — — — Jedenfalls vergehen da viele Jahre, bevor das geschieht und wir werden alt und grau darüber. Das will ich nicht verantworten, darf es auch nicht, und darum, wenn es mir noch so weh tut, Gretje, ich gebe dir dein Wort zurück, auf unierer Liebe liegt kein Segen. Mich hat der böse Keunund gepackt, dich soll er nicht mit anfassn. Sei vernünftig, Gretje, noch kannst du mich verzeihen.“

„So, du mich vielleicht auch?“

„Ich ich, was liegt an mir, mein Leben ist ja doch verpfändt, aber deines soll es nicht werden.“

„Nee, kein Uninn, Ewerwin,“ erwiderte sie resolut, „das mit dem Keunund ist Quatsch. Wenn der an mich ran geht, dann hat er mich jetzt schon, und dann gehören wir erst recht zusammen, oder

willst du mich vielleicht sitzen lassen, daß die Leute sich zutuschen; nicht einmal der böse Ewerwin hat sie haben wollen.“

Bei diesen Worten spielte ein ganz klein wenig der Schalk um die Lippen des Mädchens. Das sah Ewerwin wohl und sein Herz schlug freudig und froh.

„Ich wünsche dir, daß du nie bereust, was du mir heute Gutes getan, Gretje, also warten wir auf einen glücklichen Zufall — ach, Gretje, ich kann daran nicht glauben.“

„Dummer Kerl!“, entgegnete das Mädchen jetzt richtig lachend. „Ich habe dir ja nichts Gutes tun wollen, nur mir, mein Junge, ich bin was eigenständig. Denn eine üble Nachrede, wenn man die mit einem anderen teilt, ist bloß noch eine halbe, und da will ich Nutzen von haben. Auf Wiedersehen, Ewerwin.“

Sie warf ihm eine Kußhand zu und lief davon. Das Herz Ewerwins war freier geworden, aber die trübe Stimmung wollte nicht weichen.

Dort hinten auf dem Wege erschien wieder ein Mensch, es war Lüber Kofls.

„Tag, Lüber.“

Die Augen des Alten, die in einer wilden Fröhlichkeit glänzten, richteten sich auf den jungen Bauern.

„Bist traurig, Ewerwin? Warte noch zwei Tage. Mußt beten, daß es schön warm bleibt. Ein bißchen heißen Wind haben wir auch. In zwei Tagen, wenn's so bleibt, wird alles gut. Brauchst nicht traurig sein. Ich bin müde, mein Junge, habe aber noch zu tun.“

Da fällt mir ein, bin ein alter Mann, kann sein, daß mir mal was zustoßt. Wolte nur sagen, grüße sie alle, die Follerts, deinen Vater, die Gerda, deinen Dhm Heito und die gute Wobben und meinen lieben Immo.“

„Die Grüße für Dhm Heito mußt du schon selbst hintragen, Lüber.“

„Mein, mein Junge, das tußt du, hat aber noch ein paar Tage Zeit.“

Hiermit ergriff der wunderliche Mann Ewerwins Hand, preßte sie festig, und eilte davon.

„Hab noch zu tun, hab noch zu tun.“

Kopfschüttelnd setzte der junge Bauer seinen Weg fort.

Bei Heito Follert war heute der Briefträger gewesen. Sein Anwalt teilte ihm mit, daß das Reichsgericht dem Revisionsertrag stattgegeben und die Angelegenheit an das Oberlandesgericht verwiesen habe. Die uralte Verfügung, auf die sich das vorinstanzliche Urteil stützte, könne nicht ohne weiteres als rechtsträftig angesehen werden. Es seien neue Ermittlungen anzustellen über diese Frage, um neue Rechtsgrundlagen zu schaffen.

Somit war alles auf den toten Punkt angelangt. Der Prozeß konnte nun noch Jahre dauern und die Feindschaft der Familien Heito und Gerold Follert, der nun auch das Glück Immos und Gerdas zum Dpfer gefallen war, sich zu bereinigen zu wollen.

XX.

Die Hitze war in den folgenden Tagen unerträglich geworden, so drückend und erschöpfend, daß kein Bauer auf dem Felde zu arbeiten vermochte oder seine Knechte dorthin schickte. Eine Hitze war es, wie sie selten im Nordwesten Deutschlands herrschte, dann aber auch mit einer erdrückenden Schwere, welche die Landschaft Mitteldeutschlands kaum kennt.

Der Barometerstand war ganz ungewöhnlich niedrig, es standen schwere Gewitter oder Stürme bevor.

Ganz hinten am Horizont erblickte man ein kleines weißes Wölchen, das nur langsam wuchs, während ein heißer Wind von dort her über die Fluren strich.

Das Korn war noch nicht geschnitten, es stand besonders schön im Saal, und mit Bangen sahen die Bauern auf das Wölchen am Himmel, von dem sie nichts Gutes erwarteten. Ein kurzes starkes Gewitter mit Regen würde noch hingehen. Die Sonne des nächsten Tages würde die Nässe wieder trocken; aber ein Sturm, der die korntrübenden Wolken ausbeutete, würde ein Verhängnis werden.

Und er kam, kurz nachdem sich alle Bewohner der Gegend zur Ruhe begeben hatten, man wollte versuchen, sich durch den vergessenen machenden Schlaf bis morgen über das Wirken der Naturgewalten hinwegzutäuschen. Man war ja ihnen gegenüber ohnmächtig.

Den wenigsten gelang das.

Im Follert- und im Heitshofe war man noch auf, als die ersten pfeifenden Laute des heranziehenden Sturmes vernnehmbar wurden.

Im Heitshofe schritt Frau Wobben zur Wandbort und holte eine alte Hauspflöcke hervor. Darin schlug sie auf: Gebete bei Gewitter, Sturm- und Wassernot. Dann las sie vor, nicht mit anglischer Etimme, aber in Ehrfurcht vor dem Höchsten, in dessen Macht alle Gewalten, auch die des größten Unwetters liegen.

Neugierig so saßen auch die drei Leute auf dem Follertshofe zusammen. Hier las Gerda.

Die Windstöße wurden heftiger und am nächsten Morgen flammten Blitze auf. Aber es kam kein Regen, den nun alle, trotz der bevorstehenden Ernte, herbeiwünschten.

Dafür aber kam ein Sturm, wie ihn seit Menschengedenken die Gegend trotz der Nähe des Meeres nicht erlebt hatte.

Dächer wurden von festen Bauernhäusern gerissen, Scheunen umgelegt. Das reife Korn lag am Boden wie Spreu, und das Vieh auf den Weiden, das sich vor der unerträglichen Hitze und den Stechfliegen an den Rand der Kofle begeben hatte, wurde dort tief hineingetrieben oder umgeworfen und viele Tiere fanden dort ihren Tod.

Nur der Eichenkamp stand in diesem Aufruhr der Elemente unberührt, seine gewaltigen Stämme trugen der Wut des Orkans.

Eine Stunde mochte das Unwetter gedauert haben, ohne daß ein Tropfen Regen fiel, da begab sich Heito vor das Haus. Er mußte sich festhalten, plötzlich bemerkte er im Norden einen matten Feuerchein, der mehr und mehr an Stärke zunahm.

Heito rief sich die Augen. Dort in der Richtung lag der Eichenkamp. Wenn ein Blitz in eine Eiche oder Kiefer geschlagen hätte, konnte er, selbst wenn er die umliegenden Bäume mit entzündet hätte, nicht einen Brand erzeugen, der den Himmel in dieser Weise färbte.

Der Bauer war zuerst ratlos, dann begann er sich auf sich selbst und rief nach Immo.

„Der Eichenkamp brennt mein Junge. Wir beide gehen jetzt hin, es braucht niemand mit, denn, wenn meine Vermutung stimmt und es nicht nur ein Scheitbrand ist, dann bleibt nichts übrig als zuzuhlen.“

Die beiden Männer arbeiteten sich mit aller Kraft gegen den Sturm vorwärts.

Es war bald kein Zweifel mehr, der Eichenkamp brannte. Je näher Vater und Sohn dem Walde kamen, desto heller wurde der Schein der Flammen und bald wußten sie, daß es keine Teilzündung war. Der ganze Eichenkamp bildete ein einziges gewaltiges Feuermeer.

Heito war es zumute, als ob ein glühender Pfahl ihm durch das Fleisch dränge. Die Ehrfurcht vor diesem Heiligum der Familie sah ihm von frühester Kindheit an im Blut. Er hätte brüllen mögen vor Herzeleid. Schließlich ermannete er sich. Wie konnte dieses gewaltige Feuer entstehen. Der Sturm half ihm, gewiß, aber er hätte, bei elementarer Zündung an einer Stelle, das Feuer doch nur über einen Strich in westlicher Richtung führen können.

„Warum brennt der ganze Wald,“ schrie er und sah Immo an. Der hatte kein Wort gesagt und als Heito an ihn herantrat und ihm ins Gesicht schaute, sah er ihn bei den Schultern und rüttelte ihn.

„Nacht es dich wieder, was du dort erlebst, Immo, oder bist du so entartet, daß dich das Furchtbare freut?“

„Vater,“ entgegnete der junge Mann, „es ist mir weh um den Eichenkamp, aber ich kann nicht dafür. Ich bin nicht traurig, denn mir ist so, als ob das Unglück der Follerts dort von den reinen Flammen weggebrannt wird.“

Heito ließ den Sohn los. „Dich hat es wieder,“ rief er.

Anstatt zu antworten, deutete Immo plötzlich mit einer Miene des Entsetzens nach links. Deutlich erkennbar stand dort ein Mensch in den Flammen, oder vielmehr, er lag auf den Knien, ansehend mit gefalteten Händen. Krachend stürzte eine der gewaltigen Kiefern zusammen, den Mann unter sich begrabend.

In rasendem Laufe eilte Immo zu der Stelle, Heito folgte. Aber noch waren sie nicht angelangt, als ein anderer Mann sich in den brennenden

Wald stürzte und den Berunglückten den Flammen entriß.

Der Retter war Ewerwin und der offenbar tödlich Verletzte war Lüber Kofls, der Waldhüter. Er hatte schwere Brandwunden erlitten und sein Kopf zeigte eine furchtbare Wunde, fast genau an derselben Stelle wie damals Immos.

„Treu, wie immer im Leben,“ murmelte Ewerwin.

Der Verletzte schlug die Augen auf, mühsam.

„Treu — ja, aber nicht wie ihr meint. Wenn's geht, schafft mich nach Hause und holt den Pastor.“

Während die Follerts Brüder — — — Gerold war jetzt ebenfalls zur Stelle — — — und deren Schöne noch auf den bewußtlosen Waldhüter saßen, flammten auch die dicken Eichen auf. Der Sturm hatte nachgelassen und in tausend Dpferfeuern ging das Familienheiligtum der Follerts in Glut und Asche unter.

Während Ewerwin und Immo den Sterbenden aufhoben, blickten sich Heito und Gerold einander in die Augen. Sie traten beide, ohne es zu wissen, einen Schritt vor, aber beide befaßten sich auf das, was zwischen ihnen lag. Da wandten sie sich den Rücken und ein jeder ging seines Weges.

Beide schritten gefenkt Hauptes dahin, in kummer Trauer über den Untergang des Eichenkamps, wie sie sich selbst sagten, es war aber vielmehr die Trauer darüber, daß sie sich nicht wiedergefunden hatten.

Die beiden Bettlern trugen den besinnungslosen Waldhüter in dessen Haus, sie schickten dann zum Arzt und zum Parer, die beide bald erschienen. Ersterer ließ ein Narkotikum zurück, falls der Schwerverletzte das Bewußtsein wieder erlangen sollte.

„Ich räume Ihnen hier das Feld,“ sagte er zum Parer, „ich kann hier nichts mehr tun.“

Nach einer Weile schlug Lüber die Augen auf. Er blühte kalt, Schmerzen schien er nicht zu haben.

„Jungens, gebt mir die Hand und dann geht nach Hause, ich habe noch ein paar Worte mit dem Herrn Parer zu reden.“

Das tat Lüber, und dann sagte er:

„Nun darf ich müde sein, gute Nacht.“ Mit diesen Worten legte er sich auf die Seite und übergab seine Seele dem Schöpfer aller Dinge.

Der Herr Parer aber schloß die Nacht nicht mehr. Tief erschüttert ging er in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

„Anjeres Herrgotts Wege sind wunderbar,“ sprach er vor sich hin, dann setzte er sich an seinen Arbeitstisch und schrieb zwei Briefe.

In der Nacht fiel Regen, aber er vermochte die Glut des Eichenkamps nicht zu löschen.

Am folgenden Morgen nach durchwachter Nacht standen Heito und Wobben vor ihrem Hause. Der Bauer starrte müden Blickes in die Ferne, wo dicke Rauchwolken die Stätte der Verwüstung anzeigten. Er konnte sich nicht entschließen, hinzugehen, es war ihm zu weh ums Herz, er würde noch genug von den Trümmern zu sehen bekommen, heute fühlte der Starke nicht die Kraft dazu in sich.

Wobben machte nicht den Versuch, durch Worte den Gatten zu trösten, sie wußte, das einzige, was Heitos grimmigen Schmerz lindern konnte, war ihre Gegenwart.

Durch das Hofgatter kam jetzt Wessel Dreber, langsam auf das Paar zu.

„Lüber Kofls, tisch, der ist nun tot.“

Der Bauer sentte die Wäde zu Boden und grub die Hände in die Unterlippe.

Wobben streichelte fast schon die Hand ihres Mannes. „Der hat den Untergang des Waldes nicht mit überleben können, er war der treueste Freund der Follerts.“

„Tschä, Freund, weiß nicht, mag wohl, aber das Feuer, das — — — na, es ist ja einerlei für euch auf dem Heitshofe, weil die Leute sagen, der Wald gehört Gerold. Da muß ich auch noch hin, tisch, wegen dem Feuer und den Eichenkamp, weißt wohl, Heito.“

Der Bauer und sein Weib hatten gar nicht auf den Trottel gehört, und Wobben machte ihm eine kurze abweisende Bewegung, er möge sich entfernen.

„Geh schon, aber wollte euch noch was sagen, hab's vergessen. So, tisch, wollte sagen, daß Ewerwin es nicht getan hat, damals mit Immo.“

Heito fleg das Blut in die Schläfen.

„Das hast du in der Stadt auch schon erzählt. Beweisen kannst du das nicht. Pack dich jetzt.“

Haus, Hof und Garten

Die Einkünfte aus Landwirtschaft nach der Einkommensteuerstatistik 1925.

Eine vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte umfangreiche Arbeit über die „Einkommen- und Körperschaftsteuerveranlagung für 1925“ bringt über die bereits früher veröffentlichten Ergebnisse der Veranlagung 1925 hinaus eine Reihe neuer und ausführlicher Einzelheiten über die Einkommensverhältnisse in Deutschland. Wenn auch diese Veröffentlichung durch ihr stark veripätes Ersehen, das vom Statistischen Reichsamt mit technischen Schwierigkeiten vor allem mit der weitgehenden wissenschaftlichen und tabellarischen Ausgestaltung der Arbeit entschuldigt wird, naturgemäß an aktuellem Wert verloren hat, so enthält sie doch eine Reihe auch heute noch stark interessierender Ergebnisse. Insbesondere erhebt die vorliegende Arbeit geeignete wertvolle Aufschlüsse über die Einkommensverhältnisse innerhalb der Landwirtschaft im Vergleich zu denjenigen anderer Berufsstände, sowie über die Verschiedenheit der Einkommensstruktur in den einzelnen Bezirken des Reichs zu geben.

Aus früheren Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes war bereits bekannt, daß von den 1925 veranlagten Einkünften von insgesamt 18,7 Milliarden auf die Landwirtschaft nur 2 Milliarden entfielen. Das bedeutet, daß auf den Kopf des steuerpflichtigen Landwirts im Reichsdurchschnitt nur ein Betrag von 1390 RM entfällt. Wie deutlich schon in dieser Zahl die bereits im Jahre 1925 herrschende Notlage der Landwirtschaft zum Ausdruck kommt, wird noch verständlicher, wenn man zum Vergleich die Einkünfte aus anderen Berufszweigen heranzieht. So entfielen z. B. auf den steuerpflichtigen Gewerbetreibenden durchschnittlich 3206 RM, und auf den veranlagten Steuerpflichtigen mit Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit — die dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfenen Pflanzlichen sind in die vorliegende Untersuchung nicht mit einbezogen — sogar durchschnittlich 10959 RM, also nahezu das Achtfache der im Durchschnitt auf den steuerpflichtigen Landwirt entfallenden Einkünfte.

Die vorliegende Veröffentlichung bringt nun durch weitgehende Aufgliederung des statistischen Materials die Erklärung für diesen im Verhältnis zu Einkünften aus anderen Einkommensquellen so niedrigen Reichsdurchschnitt der Einkünfte aus Landwirtschaft. Es wird jetzt nämlich die bereits früher durch das Gesamteinkommen gegebene Aufteilung nach einzelnen Einkommensgrößengruppen auch für die hauptsächlichsten Einkommensquellen durchgeführt. Fast man die von der Statistik gegebenen 11 Einkommensgruppen in 3 Abteilungen zusammen, nämlich eine untere Einkommensgruppe, die Einkünfte bis 5000 RM umfaßt, eine mittlere Gruppe von 5000 bis 50000 RM, und eine obere Gruppe über 50000 RM, so zeigt sich, daß von den landwirtschaftlichen Einkünften insgesamt 92,7 v. H. auf die untere Einkommensgruppe entfallen. Bedeutend günstiger ist das Bild bei den Einkünften aus Gewerbebetrieb. Hier macht die untere Einkommensgruppe nur 68 v. H. der Gesamteinkünfte aus Gewerbebetrieb aus. Danach bleibt für die mittleren und oberen Einkommensgruppen bei der Landwirtschaft ein sehr viel geringerer Teil der Einkünfte übrig als beim Gewerbebetrieb, nämlich insgesamt nur 7,8 Prozent, wovon 5,7 Prozent auf die mittlere Gruppe und demnach nur 1,8 Prozent auf die obere Gruppe entfallen. Dagegen sind bei den Einkünften der letzten genannten Einkommensgruppe die Zahl der Pflichtigen mit Einkünften aus Landwirtschaft nur 270 von insgesamt 1 1/2 Millionen beträgt.

Noch ungünstiger wird das Bild für die Landwirtschaft, wenn man die untere Einkommensgruppe bis 5000 RM weiter aufteilt. Dann zeigt sich nämlich, daß über ein Drittel aller landwirtschaftlichen Einkünfte, d. h. von den insgesamt rund 2 Milliarden Einkünften aus Landwirtschaft über 700 Millionen, auf die Einkommensgrößengruppe bis 1500 RM entfallen. Auch bei dieser Einteilung schneiden die Gewerbebetriebe bedeutend günstiger ab, von deren Einkünften in diese kleinste Gruppe nur 18% der Einkünfte insgesamt entfallen.

Eine weitere Vertiefung erfahren die vorstehend mitgeteilten Ergebnisse, die bei der ungeheuren Fülle des Materials hier nur in Umrissen skizziert werden konnten, noch dadurch, daß sich das Statistische Reichsamt nicht darauf beschränkt, die Einkommensverhältnisse im Reichsdurchschnitt wiederzugeben, sondern darüber hinaus noch eine eingehende Darstellung der Verhältnisse in den einzelnen Ländern, ihren größeren Verwaltungsbezirken und in den einzelnen Landesfinanzamtsbezirken bringt. Auch hier können wir uns nur darauf beschränken, auf die Einteilung der landwirtschaftlichen Einkünfte in einzelnen Landesfinanzamtsbezirken einzugehen. Dabei zeigen sich in einigen Bezirken nicht unerhebliche Abweichungen von den oben gegebenen Reichsdurchschnittszahlen. Während z. B. in die untere Einkommensgruppe bis 1500 RM im Reichsdurchschnitt 96% aller landwirtschaftlichen Einkünfte entfallen, zeigen hier namentlich die typischen Gebiete landwirtschaftlichen Kleinbetriebes wie die Landesfinanzämter Karlsruhe, Darmstadt, Würzburg, Stuttgart und Köln Anteile von über 60% in dieser Gruppe. Unter dem Reichsdurchschnitt stehen neben anderen, wenn man von den Landesfinanzämtern abläßt, in denen die Einkünfte aus Landwirtschaft überhaupt nur eine geringe Rolle spielen, die Landesfinanzämter Brandenburg, Thüringen, Breslau, Dresden, Hannover, Schleswig-Holstein und besonders Magdeburg. In den nächsthöheren Gruppen kehrt sich das Verhältnis zwischen den Landesfinanzämtern um. Unter dem Reichsdurchschnitt liegen jetzt die in der untersten Einkommensgruppe mit den höchsten Anteilen vertretenen Landesfinanzämter, während die übrigen Landesfinanzämter darüber liegen. Interessant ist noch, daß in der oberen Gruppe (über 50000 RM) bei einem Reichsdurchschnitt von 1,8 v. H. das Landesfinanzamt Breslau mit 5,4 v. H. der landwirtschaftlichen Einkünfte die Führung hat, während Oldenburg als einziges Landesfinanzamt hier ganz ausfällt.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß die neue Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes ein ausgezeichnetes Quellenwerk darstellt, das nicht allein für wissenschaftliche Forschungen wertvolle Anhaltspunkte bietet, sondern auch für die praktische Steuerpolitik, insbesondere durch die eingehende

Darstellung der Einkommensverhältnisse und damit der Steuerkraft in den einzelnen Verwaltungsbezirken des Reiches für die endgültige Regelung des Finanzausgleichs ein gutes Hilfsmittel bilden wird. Allerdings wird es zu diesem Zweck notwendig sein, die hier begonnene Arbeit auch für die nächsten Jahre fortzusetzen, denn das Jahr 1925 kann als Wirtschaftsjahr, wie in der Arbeit selbst hervorgehoben wird, nicht als Normaljahr angesehen werden.

Wie kann man einer Auswinterung des Wintergetreides vorbeugen?

Von Dipl.-Landw. Umberg, Hannover.

Daß eine Auswinterung einen ganz enormen Verlust bedeuten kann, zeigte uns das vergangene Frühjahr, als infolge des strengen Winters viele Felder neu bestellt werden mußten. Zunächst ist natürlich das im Herbst verwendete Saatgut restlos verloren; sodann sind die Aufwendungen für die im Herbst getätigten Bestellungen größtenteils vergeblich gewesen. Weiterhin wird die glatte und rechtzeitige Erledigung der Frühjahrsarbeiten durch die notwendig gewordene Umbestellung der auswinternden Fläche erschwert. Es ist darum gerade jetzt der Ueberlegung wert, welche Schutzmaßnahmen ergriffen werden können, um die Auswinterungsgefahr zu beseitigen bzw. zu vermindern.

Zunächst ist darauf zu achten, daß der Boden vor der Bestellung genügenden Schutz hat. Ist er noch nicht genügend abgedeckt, so muß die Walze so lange herangeholt werden, bis ein gesunder Bodenschluß erreicht ist. Wie oft wird aber noch der Fehler gemacht, daß das Wintergetreide in das frischgepflügte Land eingetät oder eingedrückt wird. Ungleichmäßiges Auflaufen und Auswintern ist die Folge davon. Ferner ist darauf zu achten, daß das Land im Herbst nicht zu gartenmäßig hergerichtet wird, sondern möglichst rauh und klumpig liegen bleibt, damit der Schnee sich besser hält und die jungen Pflanzen mehr Schutz finden. Weiter liegt die Beobachtung vor, daß gebeizte Winterfrucht den Frühjahrsfrostschäden besser gewachsen war als ungebeiztes Saatgut. Durch Beizen des gesamten Winterfruchts läßt sich in gewisser Weise Schutz gegen Brand, Fusarium (Schneeschimmel) und Frost vereinigen.

Die wesentlichste Rolle bei der Verhütung von Auswinterungsschäden spielt jedoch die Ernährungsfrage. Reichlich gedüngte Saaten weisen ohne Zweifel eine größere Widerstandsfähigkeit auf als schwach oder gar nicht gedüngte. Es liegt auf der Hand, daß eine hungrierende Pflanze ebensowenig wie ein ungenügend ernährter Mensch anhaltende Kälte ertragen kann. In der landwirtschaftlichen Literatur ist des öfteren speziell der Düngung mit Kalisalzen eine günstige Wirkung gegen Auswinterung zugeschrieben worden. Eine solche Schutzwirkung habe ich wiederholt bei Versuchen insbesondere auf ammoorigen und Moorböden sowie auf freigelegenen Feldern in hoher Lage feststellen können. Ein sehr reiches Beispiel hierfür konnte im vergangenen Jahre im Süden der Provinz Hannover beobachtet werden. Auf einem Roggenfeld war nur eine Hälfte mit 40er Kalidüngesalz gedüngt worden und diese wies im Frühjahr einen guten, geschlossenen Pflanzenbestand auf. Dagegen war die andere Hälfte, die keine Kalidüngung erhalten hatte, vollkommen auswinternd und mußte neu bepflanzt werden. Selbstverständlich wird jeder Nährstoff infolge der damit verbundenen Kräftigung der Pflanzen dazu beitragen, einer Auswinterung vorzubeugen. Wenn nun aber den Kalisalzen immer wieder eine besondere Schutzwirkung gegen Auswinterung zugeschrieben wird, dann muß der Grund dafür noch anderswo als in der Ernährung liegen. Andere durch allmähliche Gewöhnung an Frost abgeharteten Getreide-Winterfruchtarten können hohe Kältegrade besser überdauern, sind aber gegen Witterungswechsel empfindlich. Darum tritt die Auswinterung hauptsächlich in den Monaten Februar und März ein, wenn tagsüber der starke Frost durch starken Sonnenchein abgelöst wird, der die oberste Schicht des Bodens zum Auftauen bringt. Wenn nun in der Nacht die aufgetaute Schicht wieder friert, so tritt eine Ausdehnung der oberen Bodenschicht ein, wodurch das Zerreißen des unter der Bodenoberfläche sich befindlichen Galmgliebes verursacht wird. So ist die Pflanze von ihrer Wurzel getrennt und muß verhungern und verdursten. Wird nun aber stark mit Kali gedüngt, so wird der Boden in einem dem Frost entgegenwirkenden Sinne beeinflusst. Durch die Salzdüngung wird der Boden in den oberen Schichten fester und feuchter. Er wird infolgedessen bei Wärme nicht so leicht auflockern und bei Kälte nicht so leicht zufrieren. Die Gegensätze zwischen warmen Tagen und kalten Nächten werden abgemildert. Aus dem Grunde sollen die Pflanzen bereits im Herbst — und zwar so frühzeitig wie möglich vor der Saat — eine reichliche Kalidüngung erhalten.

Ganz abgesehen von der vorbeugenden Wirkung der Kalisalze gegen Auswinterung vermag eine Herbstgabe günstiger zu wirken, da die Kalisalze durch die nachfolgenden Bestellungen innig mit dem Boden vermisch werden und die jungen Pflanzenwurzeln späterhin diesen Nährstoff sofort überall gut verteilt und in leicht aufnehmbare Form vorfinden. Daß neben einer starken Kaligabe auch die Stickstoff- und Phosphorsäuredüngung nicht vernachlässigt werden darf, ist selbstverständlich.

Melasse und Melassefuttermittel als wichtiges Futtermittel in der Landwirtschaft.

Der Zuckerrübenbau ist für die deutsche Landwirtschaft von größter Wichtigkeit und hat zu ihrer schnellen Entwicklung außerordentlich beigetragen. Der Zuckerrübenpreis war derartig, daß bei wenigstens mittlerer Ernte die Rente bei Zuckerrübenbau unbedingt gesichert war.

Ferner darf nicht vergessen werden, daß die beim Rübenbau anfallenden Futtermittel äußerst hochwertig sind. Es gibt kaum ein besseres und billigeres Futter als sauberes Zuckerrübenblatt. Auch der Wert von Raps- und Trockenrüben ist bekannt. Es gibt jedoch noch ein Futtermittel, das aus der Zuckerrübe gewonnen wird, die Melasse. Die Melasse ist, man soll es nicht verschweigen, ein Sorgenkind in verschiedenster Beziehung.

Die überaus schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit traten besonders kräftig in der Landwirtschaft hervor. Eine Rente will und will nicht mehr herauskommen. Und rechnet man die einzelnen Betriebszweige durch, so ist es um den Zuckerrübenbau, der für die Viehhaltung so außerordentlich wertvolle Produkte liefert, auch nicht gerade gut bestellt. Aus der Rüben verarbeitenden Industrie kommen lebhaft Klagen, daß ein wichtiges Abfallprodukt der Zuckerrübe, die Melasse, nur mit größten Schwierigkeiten abzugeben ist.

Warnung vor minderwertigem Gerstenschrot.

Nach Mitteilungen der Landwirtschaftskammern wird mancherorts vom Handel seit einigen Wochen Gerstenschrot gegen neuen Roggen getauscht. Die Tatsache, daß sonst 1 Zentner Ware gereinigtes Gerstenschrot 11,25 RM. und neuer Roggen 9,50 RM. kostet, sollte den Landwirten bei dem Kauf einer bestimmten Menge Roggen gegen eine gleiche Menge Gerstenschrot eigentlich zu denken geben. Die durch eine Bezugsgelegenheit veranlaßte Analyse hat eine nicht unerhebliche Beimischung von Mais- u. Schalen ergeben, so daß seitens der Untersuchungsstelle auf eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft hingewiesen wurde. Den Landwirten ist immer wieder dringend zu raten, solchen scheinbar günstigen Angeboten vorzüglich gegenüber zu stehen u. entsprechende Untersuchungen durch die Landw. Versuchsstationen zu veranlassen. Erscheint doch auch die Beimischung giftiger amerikanischer Gerste zum Schrot gar nicht ausgeschlossen. Den Landwirten, die derartige Schrot verfüttern, kann somit erheblicher Schaden entstehen.

Obst- und Gartenbau

Wer trägt reicher am Hochstamm, die Stachelbeere oder die Johannisbeere? Richtig im Vergleich zum Strauch. Abgesehen davon, daß hierbei so mancherlei äußere Einflüsse bestimmend mitwirken, wird eine genaue Beobachtung ergeben, daß die Stachelbeere am Hochstamm an Fruchtmenge mindestens das gleiche, in der Qualität seiner Früchte hingegen bedeutend besseres zu leisten vermag als der Strauch. Von Johannisbeeren, deren Früchte am Hochstamm die des Strauches sicherlich auch an Wert übertreffen können, möchte man im übrigen kaum die Vermutung auszusprechen wagen, daß der Hochstamm auch an Menge im Vergleich zum Strauch mehr leisten dürfte. Darum ganz allgemein: Wer die Wahl zwischen Hochstämmen und Büschen hat, bevorzuge erstere vor allem für Stachelbeeren, den Büsch dagegen nach Möglichkeit für Johannisbeeren.

Gemüsegarten. Abgeräumte Beete werden gedüngt und getrieben. Alle Abfälle kommen auf den Kompost, ausgenommen frange Kohlrüben, die sofort verbraucht werden sollten. Ausläufer von Radies, Winteralat, Kapuzinchen und Spinat werden vorgenommen. Erdbeerebeete werden geläubert, getrieben und mit kurzem Düng bedeckt. Trockene Erbsen und Bohnen werden gebündelt und trocken und luftig aufbewahrt. In den Tomaten werden noch immer alle jungen Triebe entfernt. Kohlrabarber kann noch geteilt und gepflanzt werden. Gepöckte Kohlrüben müssen sorgfältig geerntet und verbraucht werden, sie werden sonst schlecht.

Unter Bäumen wachsen keine Brombeeren. Man läßt diese Pflanzweise verhältnismäßig häufig; sie finden ihre Begründung in der Ansicht, daß Brombeeren als ursprüngliche Waldbewohner den Schatten lieben. Wer aber die ursprünglichen Standortverhältnisse dieser Pflanze genauer studiert, wird finden, daß die Sträucher vornehmlich in Waldlichtungen oder an den Waldrändern sich ansiedelten, ein Hinweis dafür, daß die frohe Entwicklung der Brombeersträucher sich auf den natürlichen Wechsel von Licht und Schatten gründet. Ähnliche Beobachtungsverhältnisse dieser Pflanze an gewissen Pflanz an Sonne, erfordern auch die Brombeeren in ihrer Kultur. An schattigen Plätzen machen die Sträucher unnötig lange Jahreshohe, überhaupt übermäßig viel Holz, das zu dem Fruchtansatz in ungünstigem Verhältnis steht. Auch der Aromagehalt dieser Frucht ist lediglich durch den Wechsel von Licht und Schatten bedingt.

Geflügelzucht

Gutes Futter, viele Eier. Der Eierstock des Huhnes ist ein traubenartiges Gebilde, das aus sechs- bis achthundert Zellen zusammengesetzt ist, die bei regelrechter Entwicklung alle zur Reife gelangen. Diese Zellen werden weder erzeugt noch erneuert, und ein Huhn kann nicht mehr Eier legen, als Zellen vorhanden sind. Bei der Hühnerhaltung handelt es sich nun darum, daß das Huhn, soll es Nutzen bringen, seine Eier so schnell wie möglich ablegt. Legt nun ein Huhn bei schlechter Pflege u. mangelhaftem Futter im Jahre nur hundert oder noch weniger Eier, so müßte man es sechs bis sieben Jahre füttern, bevor es abgelegt hätte, bringt es darum im Jahre 150 und mehr Eier, so erzielt man in drei bis vier Jahren die gewünschte Anzahl und erspart zudem viel Futter bei einem ungleich höheren Eierertrag.

Alte als Hühnerfutter. Wegen des hohen Eiweiß- und Fettgehalts, sind die Abfälle, die aus den Schalen der Getreidekörner bestehen, als Futtermittel sehr beliebt. So kann die Weizenkleie, die 14 Prozent Eiweiß, 3 Prozent Fett und 55 Prozent stärkehaltige Stoffe enthält, als Futter den Hühnern gereicht werden. Es wirken zwar die Schalen, die aus unverdaulicher Rohfaser bestehen, reizend auf den Darm und erzeugen leicht Durchfall, weshalb man den Hühnern täglich höchstens nur 30 Gramm, den Enten 60 und den Gänzen höchstens 80 Gramm geben darf. Die Buchweizenkleie ist aber sehr leicht verdaulich und übertrifft alle sonstigen Getreidearten. Sie ist das beste Kükenfutter.

Ein Wort für das Wiesel.

Das kommende Zeitalter wird unter dem Zeichen des Naturismus stehen. Und das ist gut so. Denn wenn die menschliche Zivilisation so weiter „fortschreitet“, würde auch das letzte „wilde“ Tier in Wald und Feld verschwunden sein und der Mensch, die Krone der Schöpfung, nur noch „unter jenseitigen“ über diesen Planeten schreiten. Damit würde er innerlich noch härter verarmen. Darum Mithras und Saturnus auch für die großen und kleinen Raubtiere, soweit ihr Schaden



nicht zu groß wird! Jedenfalls kann man so einem kleinen Räuber, wie dem Wiesel, manches nachsehen und es draußen im Freien möglichst schonen. Denn dieses Tierchen entschädigt durch zweierlei: Erstens durch seine außerordentliche Anmut, zweitens durch die Vertilgung von Mäusen und Ratten u. s. w. Ein erstaunlich gewandtes und geschmeidiges Tier ist das Wiesel. Mit seinem fast schlangenförmigen Körper, welcher in bogenförmigen Bewegungen über den Erdboden hinwagelt, vermag es sich jeder Erdhale beizugehen anzupassen, jeden Schlupfwinkel auszunutzen und durch jede Hürde hindurchzuschlüpfen. An diesem schlanken Körper hängen ganz kurze, aber kräftige Beine mit scharfspitzigen Krallen. An dem schmalen Kopf liegen die kleinen Ohren dicht an. Der Pelz ist weich, in der Jugend braun, später braunrot, unten rein weiß. Dieses kleine Tierchen besitzt einen ungeheuren Raubinstinkt, aber zugleich einen unerhörten Mut. Es greift auch größere Tiere, wie Hasen oder Kaninchen usw. an, beißt sich in deren Genick fest. Auch an ganz große Hunde wagt sich das kleine Tier. Selbst Menschen müssen sich ihrer Haut wehren, wenn sie es mit mehreren Wiesel zugleich zu tun bekommen.

Natürlich bilden auch für das Wiesel besondere Verstecke: aller Art Geflügel, wie Hühner, Tauben, Rebhühner usw. Besonders deren Eier schätzt der kleine Feindwider sehr ein. Ohne zeitweilige Ernährungsnotwendigkeit weiß es deren hohen Nährwert und Vitamingehalt wohl zu würdigen! Da nun aber zufällig die „Krone der Schöpfung“ gleichfalls besonderen Wert auf Geflügel, Eier und ähnliche Herrlichkeiten legt, kann man es verstehen, daß sie auch mit dem armen, netten Wiesel (welches ja schließlich doch auch nur leben will) in einem jahrelangen unerbittlichen Kampf liegt. Dabei natürlich das kleine Tierchen mehr und mehr den kürzeren jagt. Aber die neuzeitliche Naturforschung, welche ja mit ganz unbestechlichen Ziffern arbeitet, scheint es mit dem Wiesel besser zu meinen und ihm doch noch eine Zukunft auf dieser zivilisierten Erde zu gönnen! Denn sie zeigt, daß das Wiesel ein ungeheurer Vertilger von Mäusen und Ratten ist. Ein Wiesel kann Tausende von Mäusen an einem Tage wegfressen und irgendwo „auf Vorrat“ aufbewahren. Besonders die großen Büsch- und Wafelformen können ihm nicht entgehen, da das Wiesel mit seinem schlängelförmigen Körper in deren Baue hineinkriecht. — Ratten werden von Wiesel totgebissen, wo sie in sein Gesichtsfeld kommen. Ein Wiesel kann in wenigen Tagen mit einer Rattenkolonie fertig werden. Vielleicht kommt man noch einmal dazu, gelegentlich Wiesel als Rattenfänger geradezu anzuführen.

Auch der kleinere Maulwurf freilich ist oft ein Opfer des kleinen Räubers, der in seine Gänge einbringt. Darum muß der Mensch aber wahrhaftig nicht gleich alle Wiesel tötschlagen. Im Gegenteil, er soll erst mal an seine eigene Brust schlagen und die unbillige Verfolgung der Maulwürfe selbst erst rechtlos einstellen! Auch das Wiesel soll man aber möglichst schonen, mindestens draußen im Freien, während man natürlich sehr achtgeben muß, daß der niedliche Räuber nicht in unsern Hühnerstall einbringt.